Erzählungen

von

E. T. A. Hoffmann.

Achtes Bändchen.

Meister Floh. (Zweyter Theil.)
Don Juan.

Wien,

Mausberger's Druck und Verlag.

1828

Meister Floh.

Ein

Mährchen in sieben Abenteuern zweyer Freunde.

Zweyter Theil.

Fünftes Abenteuer.

Gedanken junger dichterischer Enthusiasten und schriftstellerischer Damen. Peregrinus Betrachtungen über sein Leben und Meister Floh's Gelehrsamkeit und Verstand. Seltene Tugend und Standhaftigkeit des Herrn Tyß. Unerwarteter Ausgang eines bedrohlichen, tragischen Auftritts.

Mit Blitzesschnelle hatte, wie es der geneigte Leser am Schlusse des vierten Abenteuers erfahren hat, George Pepusch die Kleine aus des verliebten Peregrinus Armen entführt, und diesen zurückgelassen, starr vor Erstaunen und Schreck.

Als Peregrinus endlich zur Besinnung gekommen, aufsprang, und dem räuberischen Freunde nachsetzte, war alles öde und still im Hause. Auf wiederholtes, starkes Rufen, pantoffelte die alte Aline aus dem entferntesten Zimmer heran, und versicherte, von dem ganzen Vorfall auch nicht das mindeste bemerkt zu haben.

Peregrinus wollte über Dörtje's Verlust beynahe außer sich gerathen. Meister Floh ließ sich aber vernehmen mit tröstenden Worten: „Ihr wißt," sprach er mit einem Ton, der dem Hoffnungslosesten Zutrauen einflößen mußte. „Ihr wißt ja noch gar nicht, theurer Herr Peregrinus Tyß, ob die schöne Dörtje Elverdink euer Haus wirklich verlassen hat. So viel ich mich auf solche Dinge verstehe, ist sie gar nicht weit; mir ist's, als wittere ich ihre Nähe. Doch, wollt ihr meinem freundschaftlichen Rath vertrauen und ihn befolgen, so überlaßt die schöne Dörtje ihrem Schicksal. Glaubt mir, die Kleine ist ein wetterwendisches Ding; mag es seyn, daß sie, wie ihr mir gesagt habt, euch jetzt wirklich gut geworden ist, wie lange wird es dauern, und sie versetzt euch in solch Trübsal und Leid, daß ihr Gefahr lauft, darüber den Verstand zu verlieren, wie die Distel Zeherit. Noch ein Mahl sage ich es euch, gebt euer einsames Leben auf. Ihr werdet euch besser dabey befinden. Was für Mädchen habt ihr denn schon kennen gelernt, daß ihr die Dörtje für die schönste achtet; welchem Weibe habt ihr euch denn schon genähert mit freundlichen Liebesworten, daß ihr glaubt, nur Dörtje könne euch lieben. Geht, geht, Peregrinus, die Erfahrung wird euch eines bessern überzeugen. Ihr seyd ein ganz hübscher, stattlicher Mann, und ich müßte nicht so verständig und scharfsichtig

seyn, als es der Meister Floh wirklich ist, wenn ich nicht voraussehen sollte, daß euch das Glück der Liebe noch lachen wird auf ganz andere Weise, als ihr es wohl jetzt vermuthet.«

Peregrinus hatte dadurch, daß er an öffentliche Oerter ging, bereits die Bahn gebrochen, und es wurde ihm nun weniger schwer, Gesellschaften zu besuchen, denen er sich sonst entzogen. Meister Floh that ihm dabey mit dem mikroskopischen Glase vortreffliche Dienste, und Peregrinus soll während der Zeit ein Tagebuch gehalten, und die wunderlichsten, ergetzlichsten Contraste zwischen Worten und Gedanken, wie sie ihm täglich aufstießen, aufgezeichnet haben. Vielleicht findet der Herausgeber des seltsamen Mährchen, Meister Floh geheißen, künftig Gelegenheit, manches weiterer Mittheilung würdige aus diesem Tagebuch an's Licht zu fördern; hier würde es nur die Geschichte aufhalten, und darum dem geneigten Leser eben nicht willkommen seyn. So viel kann gesagt werden, daß manche Redensarten mit dem dazu gehörenden Gedanken stereotypisch wurden, wie z. B. »Ich erbitte mir ihren gütigen Rath,« lautet in Gedanken. Er ist albern genug, zu glauben, daß ich wirklich in einer Sache, die längst beschlossen, seinen Rath verlange, und das kitzelt ihn! — »Ich vertraue ihnen ganz!« — Ich weiß ja längst, daß er ein Spitzbube ist, u. s. w. Endlich darf auch

noch bemerkt werden, daß manche Leute doch den Peregrinus mit seinen miskroskopischen Betrachtungen in große Verlegenheit setzten. Das waren nähmlich die jungen Männer, die über alles in den höchsten Enthusiasmus gerathen, und sich in einen brausenden Strom der prächtigsten Redensarten ergießen konnten. Unter diesen schienen am tiefsten und herrlichsten junge Dichter zu sprechen, die von lauter Phantasie und Genialität strotzten, und vorzüglich von Damen viel Anbethung erleiden mußten. Ihnen reihten sich schriftstellerische Frauen an, die alle Tiefen des Seyns hiernieden, so wie alle echt-philosophische, das Innerste durchdringende Ansichten der Verhältnisse des socialen Lebens, wie man zu sagen pflegt, recht am Schnürchen hatten, und mit prächtigen Worten herzusagen wußten, wie eine Festtagspredigt. — Kam es dem Peregrinus wunderbar vor, daß die Silberfaden aus Gamahehs Gehirn herausrankten in ein unentdeckbares Etwas, so erstaunte er nicht weniger darüber, was er im Gehirn der erwähnten Leute wahrnahm. Er sah zwar das seltsame Geflecht von Adern und Nerven, bemerkte aber zugleich, daß diese gerade, wenn die Leute über Kunst und Wissenschaft, über die Tendenzen des höhern Lebens überhaupt ganz ausnehmend herrlich sprachen, gar nicht eindrangen in die Tiefe des Gehirns, sondern wieder zurückwuchsen, so, daß

von deutlicher Erkennung der Gedanken gar nicht die Rede seyn konnte. Er theilte seine Bemerkung dem Meister Floh mit, der gewöhnlich in einer Falte des Halstuchs saß. Meister Floh meinte, daß das, was Peregrinus für Gedanken halte, gar keine wären, sondern nur Worte, die sich vergeblich mühten, Gedanken zu werden.

Erlustigte sich nun Herr Peregrinus Tyß in der Gesellschaft auf mannigfache Weise, so ließ auch sein treuer Begleiter, Meister Floh, viel von seinem Ernste nach, und bewies sich als kleiner, schalkischer Lüstling als ein aimable roue. Keinen schönen Hals, keinen weißen Nacken eines Frauenzimmers konnte er nähmlich sehen, ohne bey der ersten besten Gelegenheit aus seinem Schlupfwinkel hervor, und auf den einladenden Sitz zu springen, wo er jeder Nachstellung gespitzter Finger geschickt zu entgehen wußte. Dieß Manoeuvre umfaßte ein doppeltes Interesse. Einmahl fand er seine Lust daran, dann wollte er aber auch des Peregrinus Blicke auf Schönheiten ziehen, die Dörtje's Bild verdunkeln sollten. Dieß schien aber ganz vergebliche Mühe zu seyn, denn keine einzige der Damen, denen sich Peregrinus ohne alle Scheu mit voller Unbefangenheit näherte, kam ihm so gar hübsch und anmuthig vor, als seine kleine Prinzessinn. Weßhalb aber auch nun vollends seine Liebe zur Kleinen festhielt, war, daß bey keiner er

Worte und Gedanken so zu seinen Gunsten übereinstimmend fand, als bey ihr. Er glaubte sie nimmermehr lassen zu können, und erklärte dieß unverhohlen. Meister Floh ängstigte sich nicht wenig.

Peregrinus bemerkte eines Tages, daß die alte Aline schalkisch vor sich hinlächelte, öfter als sonst Tabak schnupfte, sich räusperte, undeutliches Zeug murmelte, kurz in ihrem ganzen Wesen that, wie Jemand, der etwas auf dem Herzen hat, und es gern los seyn möchte. Dabey erwiederte sie auf Alles: Ja! — man kann das nicht wissen, man muß das abwarten!« — mochten nun diese Redensarten passen, oder nicht. „Sage,“ rief Peregrinus endlich voll Ungeduld, „sage sie es nur lieber gleich heraus, Aline, was es wieder gibt, ohne so um mich herumzuschleichen mit geheimnißvollen Mienen.“

»Ach,« rief die Alte, indem sie die dürren Fäuste zusammen schlug, »ach, das herzige, allerliebste Zuckerpüppchen, das zarte, liebe Ding!«

»Wen meint sie denn?« unterbrach Peregrinus die Alte verdrießlich.

„Ey,“ sprach diese schmunzelnd weiter, „ey wen sollte ich denn anders meinen, als unsere liebe Prinzeß hier unten bey Herrn Swammer, ihre liebe Braut, Herr Tyß.“

»Weib,« fuhr Herr Peregrinus auf, »unglück-

liches Weib, sie ist hier, hier im Hause, und das sagst du mir erst jetzt?“

„Wo sollte,“ erwiederte die Alte, ohne im mindesten aus ihrer behaglichen Ruhe zu kommen, „wo sollte die Prinzeß auch wohl anders seyn, als hier, wo sie ihre Mutter gefunden hat.“

„Wie,“ rief Peregrinus, „was sagt sie, Aline?“

„Ja,“ sprach die Alte, „indem sie den Kopf erhob, „ja Aline, daß ist mein rechter Nahme, und wer weiß, was in kurzer Zeit, vor ihrer Hochzeit, noch Alles an das Tageslicht kommen wird.“

Ohne sich an Peregrinus Ungeduld, der sie bey allen Engeln und Teufeln beschwor, doch nur zu reden, zu erzählen, sich auch nur im mindesten zu kehren, nahm die Alte gemächlich Platz in einem Lehnstuhl, zog die Dose hervor, nahm eine große Prise und bewies dann dem Peregrinus sehr umständlich mit vielen Worten, daß es keinen größeren, schädlicheren Fehler gäbe, als die Ungeduld.

„Ruhe,“ so sprach sie, „Ruhe, mein Söhnchen, ist dir vor allen Dingen nöthig, denn sonst läufst du Gefahr, Alles zu verlieren, in dem Augenblick, als du es gewonnen zu haben glaubst. Ehe du ein Wörtchen von mir hörst, mußt du dich dort still hinsetzen wie ein artiges Kind und mich beyleibe nicht in meiner Erzählung unterbrechen.“

Was blieb dem Peregrinus übrig, als der Al-

ten zu gehorchen, die, so wie Peregrinus Platz genommen, Dinge vorbrachte, die wunderlich und seltsam genug anzuhören waren.

So wie die Alte erzählte, hatten die beyden Herren, nähmlich Swammerdamm und Leuwenhöck, sich in dem Zimmer noch recht tüchtig herumgebalgt, und dabey entsetzlich gelärmt und getobt. Dann war es zwar stille geworden, ein dumpfes Aechzen hatte indessen die Alte befürchten lassen, daß einer von beyden auf den Tod verwundet. Als nun aber die Alte neugierig durch das Schlüsselloch guckte, gewahrte sie ganz Anderes, als sie geglaubt. Swammerdamm und Leuwenhöck hatten den Georg Pepusch erfaßt, und strichen und drückten ihn mit ihren Fäusten so, daß er immer dünner und dünner wurde, worüber er denn so ächzte, wie es die Alte vernommen. Zuletzt, als Pepusch so dünn geworden wie ein Distelstängel, versuchten sie ihn durch das Schlüsselloch zu drücken. Der arme Pepusch hing schon mit dem halben Leibe heraus auf den Flur, als die Alte entsetzt von dannen floh. Bald darauf vernahm die Alte ein lautes, schallendes Gelächter und gewahrte, wie Pepusch in seiner natürlichen Gestalt, von den beyden Magiern ganz friedlich zum Hause hinausgeführt wurde. In der Thüre des Zimmers stand die schöne Dörtje und winkte die Aline hinein. Sie wollte sich putzen und hatte dabey die Hilfe der Alten nöthig.

Die Alte konnte gar nicht genug von der großen Menge Kleider reden, die die Kleine aus allerley alten Schränken herbeygeholt und ihr gezeigt, und von denen ein's immer reicher und prächtiger gewesen, als das andere. Dann versicherte die Alte auch, daß wohl nur eine indische Prinzessinn solch' Geschmeide besitzen könne, als die Kleine, die Augen thäten ihr noch weh von dem blendenden Gefunkel.

Die Alte erzählte weiter, wie sie mit dem lieben Zuckerkinde, während des Ankleidens dieß und jenes gesprochen, wie sie an den seligen Herrn Tyß, an das schöne Leben, das sonst im Hause geführt worden, gedacht und wie sie zuletzt auf ihre verstorbene Verwandten gekommen.

„Sie wissen," so sprach die Alte, „sie wissen, lieber Herr Tyß, daß mir nichts über meine selige Frau Muhme, die Cattun-Druckerfrau geht. Sie war in Mainz und ich glaube gar, auch in Indien gewesen, und konnte Französisch bethen und singen. Habe ich dieser Frau Muhme den unchristlichen Nahmen Aline zu verdanken, so will ich ihr das gern im Grabe verzeihen, da ich, was die feine Lebensart, die Manierlichkeit, den Verstand, die Worte hübsch zu setzen, allein von ihr profitirt habe. Als ich nun recht viel von der Frau Muhme erzählte, fragte die kleine Prinzessinn nach meinen Aeltern, Großältern und immer so weiter und weiter in die Famili hinein.

Ich schüttete mein Herz aus, ich sprach ganz ohne Rückhalt davon, daß meine Mutter beynahe eben so schön gewesen sey, als ich, wiewohl ich sie, in Ansehung der Nase übertreffe, die vom Vater abstamme, und überhaupt nach der Form in der Familie gebräuchlich sey, schon seit Menschengedenken. Da kam ich denn auch auf die Kirchweihe zu reden, als ich den Deutschen tanzte mit dem Sergeanten Häberpiep, und die himmelbauen Strümpfe angezogen hatte mit den rothen Zwickeln. — Nun! lieber Gott, wir sind alle schwache, sündige Menschen. — Doch Herr Tyß, sie sollten nun selbst gesehen haben, wie die kleine Prinzeß, die erst gekickert und gelacht hatte, daß es eine Lust war, immer stiller und stiller wurde, und mich anstarrte mit solchen seltsamen Blicken, daß mir in der That ganz graulich zu Muthe wurde. — Und, denken sie sich, Herr Tyß, plötzlich, ehe ich mir's versehen, liegt die kleine Prinzeß vor mir auf den Knieen und will mir durchaus die Hand küssen, und ruft: »Ja, du bist es, nun erst erkenne ich dich, ja du bist es selbst! — Und als ich nun ganz erstaunt frage, was das heißen soll —«

Die Alte stockte, und als Peregrinus in sie drang, doch nur weiter zu reden, nahm sie ganz ernst und bedächtig eine große Prise und sprach: »Wirst es zeitig genug erfahren, mein Söhnchen, was sich nun

weiter begab. Jedes Ding hat seine Zeit und seine Stunde!«

Peregrinus wollte eben noch schärfer in die Alte dringen, ihm mehr zu sagen, als diese in ein gellendes Gelächter ausbrach. Peregrinus mahnte sie mit finsterem Gesicht daran, daß sein Zimmer eben nicht der Ort sey, wo sie mit ihm Narrenspossen treiben dürfe. Doch die Alte schien, beyde Fäuste in die Seiten stemmend, ersticken zu wollen. Die brennend rothe Farbe des Antlitzes ging über in ein angenehmes Kirschbraun, und Peregrinus stand im Begriff, der Alten ein volles Glas Wasser in's Gesicht zu gießen, als sie zu Athem kam, und die Sprache wieder gewann. »Soll,« sprach sie, »soll man nicht lachen über das kleine, närrische Ding. — Nein, solche Liebe gibt es gar nicht mehr auf Erden! — Denken sie sich, Herr Tyß —« Die Alte lachte auf's neue; dem Peregrinus wollte die Geduld ausgehen. Endlich brachte er dann mit Mühe heraus, daß die kleine Prinzeß in dem Wahn stehe, daß er, Herr Peregrinus Tyß, durchaus die Alte heirathen wolle, und daß sie, die Alte, ihr auf's feyerlichste versprechen müssen, seine Hand auszuschlagen.

Dem Peregrinus war es, als sey er in ein böses Hexenwesen verflochten und es wurde ihm so heimlich zu Muthe, daß ihm selbst die alte ehrliche Aline ein gespenstiges Wesen bedünken wollte, dem er nicht schnell genug entfliehen könne.

Die Alte ließ ihn nicht fort, weil sie ihm noch ganz geschwind etwas vertrauen müsse, was die kleine Prinzeß angehe.

„Es ist," sprach die Alte vertraulich, „es ist nun gewiß, daß ihnen, lieber Herr Peregrinus, der schöne, leuchtende Glücksstern aufgegangen, aber es bleibt nun ihre Sache, sich den Stern günstig zu erhalten. Als ich der Kleinen betheuerte, daß sie ganz erstaunlich in sie verliebt und weit entfernt wären, mich heirathen zu wollen, meinte sie, daß sie sich nicht eher davon überzeugen und ihnen ihre schöne Hand reichen könne, bis sie ihr einen Wunsch gewährt, den sie schon lange im tiefsten Herzen trage. Die Kleine behauptet, sie hätten einen kleinen, allerliebsten Negerknaben bey sich aufgenommen, der aus ihrem Dienste entlaufen; ich habe dem zwar widersprochen, sie behauptet aber, der Bube sey so winzig klein, daß er in einer Nußschale wohnen könne. Diesen Knaben nun —"

„Daraus wird nichts," fuhr Peregrinus, der längst wußte, wo die Alte hinaus wollte, heftig auf, und verließ stürmisch Zimmer und Haus.

Es ist eine alte hergebrachte Sitte, daß der Held der Geschichte, ist er von heftiger Gemüthsbewegung ergriffen, hinausläuft in den Wald, oder wenigstens in das einsam gelegene Gebüsch. Die Sitte ist darum gut, weil sie im Leben wirklich herrscht. Hier-

nach konnte es sich aber mit Herrn Peregrinus Tyß nicht anders begeben, als daß er von seinem Hause auf dem Roßmarkt aus so lange in einem Strich fortrannte, bis er die Stadt hinter sich, und ein nahe gelegenes Gebüsch erreicht hatte. Da es ferner in einer romanhaften Historie keinem Gebüsch an rauschenden Blättern, seufzenden, lispelnden Abendlüften, murmelnden Quellen, geschwätzigen Bächen u. s. w. fehlen darf, so ist zu denken, daß Peregrinus das alles an seinem Zufluchtsorte fand. Auf einen bemoosten Stein, der zur Hälfte im spiegelhellen Bache lag, dessen Wellen kräuselnd um ihn her plätscherten, ließ sich Peregrinus nieder, mit dem festen Vorsatz, die seltsamen Abenteuer des Augenblicks überdenkend, den Ariadnen Faden zu suchen und zu finden, der ihm den Rückweg aus dem Labyrinth der wunderlichsten Räthsel zeigen sollte.

Es mag wohl seyn, daß das in abgemessenen Pausen wiederkehrende Geflüster der Büsche, das eintönige Rauschen der Gewässer, das gleichmäßige Klappern einer entfernten Mühle bald sich als Grundton gestaltet, nach dem sich die Gedanken zügeln und formen, so, daß sie nicht mehr ohne Rythmus und Tact durcheinander brausen, sondern zu deutlicher Melodie werden. So kam denn auch Peregrinus, nachdem er einige Zeit sich an dem anmuthigen Orte befunden, zu ruhiger Betrachtung.

»In der That,« sprach Peregrinus zu sich selbst, »ein phantastischer Mährchenschreiber könnte nicht tollere, verwirrtere Begebenheiten ersinnen, als ich sie in dem geringeren Zeitraum von wenigen Tagen wirklich erlebt habe. — Die Anmuth, das Entzücken, die Liebe selbst kommt dem einsiedlerischen Mysogin entgegen und ein Blick, ein Wort reicht hin, Flammen in seiner Brust anzufachen, deren Marter er scheute, ohne sie zu kennen! Aber Ort, Zeit, die ganze Erscheinung des fremden, verführerischen Wesens ist so geheimnißvoll, daß ein seltsamer Zauber sichtbarlich und einzugreifen scheint, und nicht lange dauert es, so zeigt ein kleines, winziges, sonst verachtetes Thier, Wissenschaft, Verstand, ja eine wunderbare magische Kraft. Und dieses Thier spricht von Dingen, die allen gewöhnlichen Begriffen unerfaßlich sind, auf eine Weise, als sey das Alles nur das tausend Mahl wiederholte Gestern und Heute des gemeinen Lebens hinter der Bratenschüssel und der Weinflasche.«

»Bin ich dem Schwungrad zu nahe gekommen, das finstere unbekannte Mächte treiben, und hat es mich erfaßt in seinen Schwingungen? Sollte man nicht glauben, man müsse über derley Dinge, wenn sie das Leben durchschneiden, den Verstand verlieren? — Und doch befinde ich mich ganz wohl dabey: ja es fällt mir gar nicht sonderlich mehr auf, daß ein

Flohkönig sich in meinen Schutz begeben, und dafür ein Geheimniß anvertraut hat, das mir das Geheimniß der innern Gedanken erschließt, und so mich über allen Trug des Lebens erhebt. — Wohin wird, kann aber das Alles führen? Wie, wenn hinter dieser wunderlichen Maske eines Flohs ein böser Dämon stecke, der mich verlocken wollte in's Verderben, der darauf ausginge, mir alles Liebesglück, das in Dörtjes Besitz mir erblühen könnte, zu rauben auf schnöde Weise? — Wär' es nicht besser, sich des kleinen Ungethüms gleich zu entledigen?«

»Das war,« unterbrach Meister Floh das Selbstgespräch des Peregrinus, »das war ein sehr unfeiner Gedanke, Herr Peregrinus Tyß! Glaubt ihr, daß das Geheimniß, welches ich euch anvertraute, ein geringes ist? Kann euch dieß Geschenk nicht als das entscheidendste Kennzeichen meiner aufrichtigen Freundschaft gelten? Schämt euch, daß ihr so mißtrauisch seyd! Ihr verwundert euch über den Verstand, über die Geisteskraft eines winzigen sonst verachteten Thierchens, und das zeugt, nehmt es mir nicht übel, wenigstens von der Beschränktheit eurer wissenschaftlichen Bildung. Ich wollte, ihr hättet, was die denkende, sich willkürlich bestimmende Seele der Thiere betrifft, den griechischen Philo, oder wenigstens des Hieronimi Rorarii Abhandlung: quod animalia bruta ratione utantur melius homine, oder dessen oratio

pro muribus gelesen. Oder ihr wüßtet, was Lipsius und der große Leibnitz über das geistige Vermögen der Thiere gedacht haben, oder euch wäre bekannt, was der gelehrte, tiefsinnige Rabbi Maimonides über die Seele der Thiere gesagt hat. Schwerlich würdet ihr dann mich meines Verstandes halber für einen bösen Dämon halten, oder gar die geistige Vernunftmasse nach der körperlichen Extension abmessen wollen. Ich glaube, am Ende habt ihr euch zur scharfsinnigen Meinung des spanischen Arztes Gomez Pereira hingeneigt, der in den Thieren nichts weiter findet, als künstliche Maschinen ohne Denkkraft, ohne Willensfreyheit, die sich willkürlos, automatisch bewegen. Doch nein, für so abgeschmackt will ich euch nicht halten, guter Herr Peregrinus Tyß, und fest daran glauben, daß ihr längst durch meine geringe Person eines bessern belehrt seyd. — Ich weiß ferner nicht recht, was ihr Wunder nennt, schätzbarster Herr Peregrinus, oder auf welche Weise ihr es vermöget, die Erscheinungen unseres Seyns, die wir eigentlich wieder nur selbst sind, da sie uns und wir sie wechselseitig bedingen, in wunderbare und nicht wunderbare zu theilen. Verwundert ihr euch über etwas deßhalb, weil es euch noch nicht geschehen ist, oder weil ihr den Zusammenhang von Ursache und Wirkung nicht einzusehen wähnt, so zeugt das nur von der natürlichen oder angekränkelten Stumpfheit eures Blicks, der eurem

Erkenntnißvermögen schadet. Doch — nehmt es nicht übel, Herr Tyß — das Drolligste bey der Sache ist, daß ihr euch selbst spalten wollt in zwey Theile, von denen einer die sogenannten Wunder erkennt und willig glaubt, der andere dagegen sich über diese Erkenntniß, über diesen Glauben gar höchlich verwundert. Ist es euch wohl jemahls aufgefallen, daß ihr an die Bilder des Traums glaubt?«

»Ich,« unterbrach Peregrinus den kleinen Redner, »ich bitt euch, bester Mann! wie möget ihr doch vom Traume reden, der nur als Resultat irgend einer Anordnung in unserm körperlichen oder geistigen Organismus herrührt.«

Meister Floh schlug bey diesen Worten des Herrn Peregrinus Tyß ein eben so feines als höhnisches Gelächter auf.

»Armer,« sprach er hierauf zu dem etwas bestürzten Peregrinus, »armer Herr Tyß, so wenig erleuchtet ist euer Verstand, daß ihr nicht das Alberne solcher Meinungen einsehet? Seit der Zeit, daß das Chaos zum bildsamen Stoff zusammen geflossen — es mag etwas lange her seyn — formt der Weltgeist alle Gestaltungen aus diesem vorhandenen Stoff und aus diesem geht auch der Traum mit seinen Gebilden hervor. Skizzen von dem was war oder vielleicht noch seyn wird, sind die Gebilde, die der Geist schnell hinwirft zu seiner Lust, wenn ihn der Tyrann, Kör-

ger genannt, seines Sclavendienstes entlassen. Doch es ist hier weder Ort noch Zeit, euch zu widerlegen und eines bessern überzeugen zu wollen; es würde vielleicht auch von gar keinem Nutzen seyn. Nur eine einzige Sache möcht' ich euch noch entdecken.«

»Sprecht,« rief Peregrinus, »sprecht oder schweigt, lieber Meister, thut das, was euch am gerathensten dünkt; denn ich sehe genugsam ein, daß ihr, seyd ihr auch noch so klein, doch unendlich mehr Verstand und tiefe Kenntniß habt. Ihr zwingt mich zum unbedingten Vertrauen, unerachtet ich eure verblümten Redensarten nicht ganz verstehe.«

»So vernehmt,« nahm Meister Floh wieder das Wort, »so vernehmt denn, daß ihr in die Geschichte der Prinzessinn Gamaheh verflochten seyd, auf ganz besondere Weise, Swammerdamm und Leuwenhöck, die Distel Zeherit und der Egelprinz, überdem aber noch der Genius Thetel, alle streben nach dem Besitz der schönen Prinzessinn, und ich selbst muß gestehen, daß leider meine alte Liebe erwacht, und ich Thor genug seyn konnte, meine Herrschaft mit der holden Treulosen zu theilen. Doch ihr, ihr, Herr Peregrinus, seyd die Hauptperson, ohne eure Einwilligung kann die schöne Gamaheh niemanden angehören. Wollt ihr den eigentlichen, tiefern Zusammenhang der Sache, den ich selbst nicht weiß, erfahren, so müßt ihr mit Leuwenhöck darüber sprechen, der alles heraus-

gebracht hat und gewiß manches Wort fallen lassen wird, wenn ihr euch die Mühe nehmen wollt und es versteht, ihn gehörig auszuforschen.«

Meister Floh wollte in seiner Rede fortfahren, als ein Mensch in voller Furie aus dem Gebüsch hervor und auf den Peregrinus losstürzte.

»Ha!« schrie Georg Pepusch — »das war der Mensch« — mit wilden Geberden: »ha, treuloser verrätherischer Freund! — Treffe ich dich? — treffe ich dich in der verhängnißvollen Stunde? — Auf denn, durchbohre diese Brust, oder falle von meiner Hand!«

Damit riß Pepusch ein Paar Pistolen aus der Tasche, gab ein Pistol dem Peregrinus in die Hand, und stellte sich mit dem andern in Positur, indem er rief: »schieße, feige Memme.«

Peregrinus stellte sich, versicherte aber, daß nichts ihn zu dem heillosen Wahnsinn bringen würde, sich mit seinem einzigen Freunde in einen Zweykampf einzulassen, ohne die Ursache auch nur zu ahnen. Wenigstens würde er in keinem Fall den Freund zuerst mörderisch angreifen.

Da schlug aber Pepusch ein wildes Gelächter auf, und in dem Augenblick schlug auch die Kugel aus dem Pistol, das Pepusch abgedrückt, durch den Hut des Peregrinus. Dieser starrte, ohne den Hut, der zur Erde gefallen, aufzuheben, den Freund an in tiefem Schweigen. Pepusch näherte sich dem Peregrinus bis

auf wenige Schritte, und murmelte dann dumpf: „Schieße!“

Da drückte Peregrinus das Pistol schnell ab in die Luft.

Laut aufheulend wie ein Rasender, stürzte George Pepusch nun an die Brust des Freundes und schrie mit herzzerschneidendem Ton: „Sie stirbt — sie stirbt aus Liebe zu dir, Unglücklicher! — Eile — rette sie — du kannst es! — rette sie für dich, und mich laß untergehen in wilder Verzweiflung!“ —

Pepusch rannte so schnell von dannen, daß Peregrinus ihn sogleich aus dem Gesicht verloren hatte.

Schwer fiel es aber nun dem Peregrinus auf's Herz, daß des Freundes rasendes Beginnen durch irgend etwas Entsetzliches veranlaßt seyn müsse, das sich mit der holden Kleinen begeben. Schnell eilte er nach der Stadt zurück.

Als er in sein Haus trat, kam ihm die Alte entgegen und jammerte laut, daß die arme, schöne Prinzeß plötzlich auf das heftigste erkrankt sey, und wohl sterben werde; der alte Herr Swammer sey eben selbst nach dem berühmtesten Arzt gegangen, den es in Frankfurt gebe.

Den Tod im Herzen, schlich Peregrinus in Herrn Swammers Zimmer, das ihm die Alte geöffnet. Da lag die Kleine, blaß, erstarrt wie eine Leiche auf dem Sopha, und Peregrinus spürte erst dann ihren lei-

sen Athem, als er niedergekniet sich über sie hinbeugte. So wie Peregrinus die eiskalte Hand der Armen faßte, spielte ein schmerzliches Lächeln um ihre bleichen Lippen, und sie lispelte: „Bist du es, mein süßer Freund? — Kommst du her, noch ein Mahl die zu sehen, die dich so unaussprechlich liebt? — Ach! die eben deßhalb stirbt, weil sie ohne dich nicht zu athmen vermag!“

Peregrinus, ganz aufgelöst im herbsten Weh, ergoß sich in Betheurungen seiner zärtlichsten Liebe, und wiederholte, daß nichts in der Welt ihm so theuer sey, um es nicht der Holden zu opfern. Aus den Worten wurden Küsse, aber in diesen Küssen wurden wieder wie Liebeshauch, Worte vernehmbar.

„Du weißt,“ so mochten diese Worte lauten, „du weißt, mein Peregrinus, wie sehr ich dich liebe. Ich kann dein seyn, du mein, ich kann gesunden auf der Stelle, erblüht wirst du mich sehen in frischem, jugendlichem Glanz wie eine Blume, die der Morgenthau erquickt, und die nun freudig das gesenkte Haupt emporhebt — aber — gib mir den Gefangenen heraus, mein theurer, geliebter Peregrinus, sonst siehst du mich vor deinen Augen vergehen in nahmenloser Todesqual! — Peregrinus — ich kann nicht mehr — es ist aus —“

Damit sank die Kleine, die sich halb aufgerichtet hatte, in die Kissen zurück, ihr Busen wallte wie

im Todeskampf stürmisch auf und nieder, blauer wurden die Lippen, die Augen schienen zu brechen. — In wilder Angst griff Peregrinus nach der Halsbinde, doch von selbst sprang Meister Floh auf den weißen Hals der Kleinen, indem er mit dem Ton des tiefsten Schmerzen rief: „Ich bin verloren!“

Peregrinus streckte die Hand aus, den Meister zu fassen; plötzlich war es aber, als hielte eine unsichtbare Macht seinen Arm zurück, und ganz andere Gedanken als die, welche ihn bis jetzt erfüllt, gingen ihm durch den Kopf.

„Wie,“ dachte er, „weil du ein schwacher Mensch bist, der sich hingibt in toller Leidenschaft, der im Wahnsinn aufgeregter Begier das für Wahrheit annimmt, was doch nur lügnerischer Trug seyn kann, darum willst du den treulos verrathen, dem du deinen Schutz zugesagt? Darum willst du ein freyes, harmloses Völklein in Fesseln ewiger Sclaverey schmieden, darum den Freund, den du als den einzigen befunden, dessen Worte mit den Gedanken stimmen, rettungslos verderben? — Nein — nein, ermanne dich, Peregrinus! — lieber den Tod leiden, als treulos seyn!“ —

„Gib — den — Gefangenen — ich sterbe!“ So stammelt die Kleine mit verlöschender Stimme.

„Nein,“ rief Peregrinus, indem er in heller Verzweiflung die Kleine in die Arme faßte, „nein — nimmermehr, aber laß mich mit dir sterben!“

In dem Augenblicke ließ sich ein durchdringender, harmonischer Laut hören, als würden kleine Silberglöckchen angeschlagen; Dörtje plötzlich, frischer Rosenschimmer auf Lipp' und Wangen, sprang auf vom Sopha und hüpfte, in ein convulsivisches Gelächter ausbrechend, im Zimmer umher. Sie schien vom Tarantelstich getroffen.

Entsetzt betrachtete Peregrinus das unheimliche Schauspiel, und ein Gleiches that der Arzt, der ganz versteinert in der Thüre stehen blieb, und dem Herrn Swammer, der ihm folgen wollte, den Eingang versperrte.

Sechstes Abenteuer.

Seltsames Beginnen reisender Gaukler in einem Weinhause nebst hinlänglichen Prügeln. Tragische Geschichte eines Schneiderleins zu Sachsenhausen. Wie George Pepusch ehrsame Leute in Staunen setzt. Das Horoskop. Vergnüglicher Kampf bekannter Leute im Zimmer Leuwenhöcks.

Alle Vorübergehende blieben stehen, reckten die Hälse lang aus, und guckten durch die Fenster in die Weinstube hinein. Immer dichter wälzte sich der Haufe heran, immer ärger stieß und drängte sich alles durcheinander, immer toller wurde das Gewirre, das Gelächter, das Toben, das Jauchzen. Diesen Rumor verursachten zwey Fremde, die sich in der Weinstube eingefunden, und die, außerdem, daß ihre Gestalt, ihr Anzug, ihr ganzes Wesen etwas ganz fremdartiges in sich trug, das widerwärtig war und lächerlich zu gleicher Zeit, solche wunderliche Künsten trieben, wie man sie noch niemahls gesehen hatte. Der eine, ein alter Mensch von abscheulichem, schmu-

ßigem Ansehen, war in einem langen, sehr engen Ueberrock von fahlschwarzem, glänzendem Zeuge gekleidet. Er wußte sich bald lang und dünn zu machen, bald schrumpfte er zu einem kurzen, dicken Kerl zusammen und es war seltsam, daß er sich dabey ringelte wie ein glatter Wurm. Der Andere hochfrisirt, im bunten, seidnen Rock, eben solchen Unterkleidern, großen silbernen Schnallen, einem Petit Maitre aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gleichend, flog dagegen ein Mahl über das andere hoch hinauf an die Stubendecke, und ließ sich sanft wieder herab, indem er mit heiterer Stimme mißtönende Lieder in gänzlich unbekannter Sprache trällerte.

Nach der Aussage des Wirths waren beyde, einer kurz auf den andern, als ganz vernünftige, bescheidene Leute in die Stube hinein getreten und hatten Wein gefordert. Dann blickten sie sich schärfer und schärfer in's Antlitz, und fingen an zu discuriren. Unerachtet ihre Sprache allen Gästen unverständlich war, so zeigte doch Ton und Geberde, daß sie in einen Zank begriffen, der immer heftiger wurde.

Plötzlich standen sie in ihre jetzige Gestalt verwandelt da, und begann das tolle Wesen zu treiben, das immer mehr Zuschauer herbey lockte.

„Der Mensch," rief einer von den Zuschauern, „der Mensch, der so schön auf und nieder fliegt, das ist ja wohl der Uhrmacher Degen aus Wien, der die

Flugmaschine erfunden hat, und damit ein Mahl übers andre aus der Luft hinab purzelt auf die Nase?« — »Ach mein,« erwiederte ein Anderer, »das ist nicht der Vogel Degen. Eher würd' ich glauben, es wäre das Schneiderlein aus Sachsenhausen, wüßt' ich nicht, daß das arme Ding verbrannt ist.« —

Ich weiß nicht, ob der geneigte Leser die merkwürdige Geschichte von dem Schneiderlein aus Sachsenhausen kennt? — Hier ist sie:

Geschichte des Schneiderleins aus Sachsenhausen.

Es begab sich, daß ein zartes, frommes Schneiderlein zu Sachsenhausen, an einem Sonntage gar schön geputzt mit seiner Frau Liebsten aus der Kirche kam. Die Luft war rauh, das Schneiderlein hatte zu Nacht nichts genossen, als ein halbes weichgesottenes Ey und eine Pfeffergurke, Morgens aber ein kleines Schälchen Caffeh. Wollte ihm daher flau und erbärmlich zu Muthe werden, weil er überdem in der Kirche gar heftig gesungen, und ihm nach einem Magenschnäppschen gelüsten. War die Woche über fleißig gewesen, und auch artig gegen die Frau Liebste, der er von den Stücken Zeug, die beym Zuschneiden unter die Bank gefallen, einen propren Unterrock gefertigt. Frau Liebste bewilligte also freundlich, daß das Schneiderlein in die Apotheke treten und ein er-

wärmendes Schnäppschen genießen möge. Trat auch wirklich in die Apotheke und forderte dergleichen. Der ungeschickte Lehrbursche, der allein in der Apotheke zurück geblieben, da der Receptarius, das Subject, kurz alle übrigen klügeren Leute fortgegangen, vergriff sich und holte eine verschlossene Flasche vom Repositorio herab, in der kein Magen-Elixir befindlich, wohl aber brennbare Luft, womit die Luftbälle gefüllt werden. Davon schenkte der Lehrbursche ein Gläschen voll; das setzte das Schneiderlein stracks an den Mund und schlürfte die Luft begierig hinunter, als ein angenehmes Labsal. Wurde ihm aber alsbald gar possierlich zu Muthe, war ihm, als hätte er ein Paar Flügel an den Achseln oder als spiele jemand mit ihm Fangball. Denn ellenhoch und immer höher mußte er in der Apotheke aufsteigen und niedersinken. „Ey Jemine, Jemine," rief er, „wie bin ich doch solch ein flinker Tänzer geworden!" — Aber dem Lehrburschen stand das Maul offen vor lauter Verwunderung. Geschah nun, daß jemand die Thüre rasch aufriß, so, daß das Fenster gegenüber aufsprang. Strömte alsbald ein starker Luftzug durch die Apotheke, erfaßte das Schneiderlein und schnell wie der Wind war es fort durch das offene Fenster in alle Lüfte; niemand hat es wieder gesehen. Begab sich nach mehrerer Zeit, daß die Sachsenhäuser zur Abendzeit hoch in den Lüften eine Feuerkugel erblickten, die mit blen-

dendem Glanz die ganze Gegend erleuchtete, und dann verlöschend zur Erde hinabfiel. Wollten alle wissen, was zur Erde gefallen, liefen hin an den Ort, fanden aber nichts als ein kleines Klümpchen Asche; dabey aber den Dorn einer Schuhschnalle, ein Stückchen eyergelben Atlaß mit bunten Blumen und ein schwarzes Ding, das beynahe anzusehen war, wie ein Stockknopf von schwarzem Horn. Haben alle darüber nachgedacht, wie solche Sachen in einer Feuerkugel aus dem Himmel fallen mögen. Da ist aber die Frau Liebste des entfahrnen Schneiderleins dazu gekommen, und als diese die gefundenen Sachen erblickt, hat sie die Hände gerungen, gar erbärmlich gethan und geschrieen: „Ach Jammer, das ist meines Liebsten Schnallendorn, ach Jammer, das ist meines Liebsten Sonntagsweste, ach Jammer, das ist meines Liebsten Stockknopf!“ Hat aber ein großer Gelehrter erklärt, der Stockknopf sey kein Stockknopf, sondern ein Meteorstein oder ein mißrathener Weltkörper. Ist nun aber auf diese Weise den Sachsenhäusern und aller Welt kund worden, daß das arme Schneiderlein, dem der Apothekerbursche brennbare Luft gegeben statt Magenschnapps, in den hohen Lüften verbrannt und herunter gesunken ist zur Erde als Meteorstein, oder mißrathener Weltkörper.

(Ende der Geschichte von dem Schneiderlein aus Sachsenhausen.)

Der Kellner wurde endlich ungeduldig, daß der wunderliche Fremde nicht aufhörte sich groß und klein zu machen, ohne auf ihn zu achten, und hielt ihm die Flasche Burgunder, die er bestellt hatte, dicht unter die Nase. Sogleich sog sich der Fremde an der Flasche fest, und ließ nicht nach, bis der letzte Tropfen eingeschlürft war. Dann fiel er wie ohnmächtig in den Lehnsessel und konnte sich nur ganz schwach regen.

Die Gäste hatten mit Erstaunen gesehen, wie er während des Trinkens immer mehr aufgeschwollen, und nun ganz dick und unförmlich erschien. Des Andern Flugwerk schien nun auch zu stocken, er wollte sich keuchend und ganz außer Athem niederlassen; als er aber gewahrte, daß sein Gegner halb todt da lag, sprang er schnell auf ihn zu, und begann ihn mit geballter Faust derb abzubläuen.

Da riß ihn aber der Hauswirth zurück und erklärte, daß er ihn gleich zum Hause hinauswerfen werde, wenn er nicht Ruhe halte. Wollten sie beyde ihre Taschenspielerkünste zeigen, so möchten sie das thun, jedoch ohne sich zu zanken und zu prügeln, wie gemeines Volk. —

Den Fluchbegabten schien es etwas zu verschnupfen, daß der Wirth ihn für einen Taschenspieler hielt. Er versicherte, daß er nichts weniger sey, als ein schnöder Gaukler, der lose Künste treibe. Sonst

habe er die Balletmeisterstelle bey dem Theater eines berühmten Königs begleitet, jetzt privatisire er als schöner Geist und heiße wie es sein Metier erfordere, nähmlich Legénie. Habe er im gerechten Zorn über den fatalen Menschen dort etwas höher gesprungen, als gebührlich, so sey das seine Sache und gehe niemanden etwas an.

Der Wirth meinte, daß das alles noch keine Prügeley rechtfertigte; der schöne Geist erwiederte indessen, daß der Wirth den boshaften, hinterlistigen Menschen nur nicht kenne, da er ihm sonst einen zerbläuten Rücken recht herzlich gönnen würde. Der Mensch sey nähmlich ehemahls französischer Douanier gewesen, nähre sich jetzt von Aderlassen, Schröpfen und Barbieren und heiße Monsieur Egel. Ungeschickt, tölpisch, gefrässig, sey er jedem zur Last. Nicht genug, daß der Taugenichts überall, wo er mit ihm zusammentreffe, so wie es eben jetzt geschehen, ihm den Wein von dem Maule wegsaufe, so führe er auch, der Verruchte, jetzt nichts Geringeres im Schilde als ihm die schöne Braut wegzucapern, die er aus Frankfurt heimzuführen gedenke.

Der Douanier hatte alles gehört, was der schöne Geist vorgebracht; er blitzte ihn an mit den kleinen, giftiges Feuer sprühenden Augen und sprach dann zum Wirth: »Glaubt doch, Herr Wirth, nichts von dem

Allem, was der Galgenschwengel, der unnütze Haselant dort hergeklappert.

„Fürwahr ein schöner Balletmeister, der mit seinen Elephantenfüßen den zarten Tänzerinnen die Beine zerquetscht, und bey der Pirouette dem Maitre des Spectakels an der Coulisse einen Backzahn aus dem Kinnbacken, und den Operngucker vom Auge wegschlägt! — Um seine Verse, die haben eben solche plumpe Füße wie er selbst, und taumeln hin und her wie Betrunkene und treten die Gedanken zu Brey. Und da denkt der einbildische Faselhanns, weil er zuweilen schwerfällig durch die Lüfte flattert, wie ein verdrossener Gänserich, müßte die Schönste seine Braut seyn.“

Der schöne Geist schrie: „Du tückischer Satanswurm, sollst den Schnabel des Gänserichs fühlen!“ und wollte von neuem in voller Furie auf den Douanier los; der Wirth erfaßte ihn aber von hinten mit starken Armen, und warf ihn unter dem unaussprechlichsten Jubel des versammelten Haufens, zum Fenster hinaus.

So wie nun der schöne Geist von hinnen war, hatte Monsieur Egel sogleich wieder die solide, schlichte Gestalt angenommen, in der er herein getreten war. Die Leute draußen hielten ihn für einen ganz andern, als den, der sich so auseinander zu schrauben gewußt hatte und zerstreuten sich. Der Douanier dankte dem

Wirth in den verbindlichsten Ausdrücken für die Hilfe, die er ihm gegen den schönen Geist geleistet, und erboth sich, um diese dankbare Gesinnung recht an den Tag zu legen, den Wirth, ohne irgend eine Gratification, auf eine solche, leichte angenehme Weise zu rasiren, wie er es in seinem Leben noch nicht empfunden. Der Wirth faßte sich an den Bart, und da es in dem Augenblick ihm vorkam, als wüchsen ihm die Haare lang und stachelicht heraus, so ließ er sich Monsieurs Egels Vorschlag gefallen. Der Douanier begann auch das Geschäft mit geschickter, leichter Hand zu besorgen, doch plötzlich schnitt er den Wirth so derb in die Nase, daß die hellen Blutstropfen hervorquollen. Der Wirth, dieß für tückische Bosheit haltend, sprang wüthend auf, packte den Douanier, und er flog eben so schnell und behende zur Thüre hinaus, als der schöne Geist durch's Fenster. Bald darauf entstand auf dem Hausflur ein unziemlicher Lärm, der Wirth nahm sich kaum Zeit, die wunde Nase sattsam mit Feuerschwamm zu mappiren, und rannte hinaus, um nachzusehen, welch' ein Satan den neuen Rumor errege.

Da erblickte er zu seiner nicht geringen Verwunderung einen jungen Menschen, der mit einer Faust den schönen Geist, mit der andern aber den Douanier bey der Brust gepackt hatte, und indem seine glühenden Augen wild rollten, wüthend schrie. „Ha, sata-

nische Brut, du sollst mir nicht in den Weg treten, du sollst mir meine Gamaheh nicht rauben!« Dazwischen kreischten der schöne Geist und der Douanier: »Ein wahnsinniger Mensch — rettet — rettet uns, Herr Wirth! — Er will uns ermorden — er mißkennt uns!« — »Ey,« rief der Wirth, »ey lieber Herr Pepusch, was fangen sie denn an? Sind sie von diesen wunderlichen Leuten beleidigt worden? Irren sie sich vielleicht in den Personen? Dieß ist der Balletmeister Herr Legénie, und dieser der Douanier, Monsieur Egel.« »Balletmeister Legénie?« — »Douanier Egel?« wiederholte Pepusch mit dumpfer Stimme. Er schien aus einem Traum erwachend, sich auf sich selbst besinnen zu müssen. Indessen waren auch zwey ehrsame Bürgersleute aus der Stube getreten, die den Herrn George Pepusch ebenfalls kannten, und die ihm auch zuredeten, ruhig zu bleiben, und die schnakischen fremden Leute gehen zu lassen.

Noch ein Mahl wiederholte Pepusch: »Balletmeister Legénie? — Douanier Egel?« und ließ die Arme kraftlos herabsinken. Mit Windesschnelle waren die Freygelassenen fort und manchem auf der Straße wollte es auffallen, daß der schöne Geist über das Dach des gegenüberstehenden Hauses hinwegflog, der Bartscherer sich aber in dem Schlammwasser verlor, das

gerade vor der Thüre zwischen den Steinen sich gesammelt hatte.

Die Bürgersleute nöthigten den ganz verstörten Pepusch in die Stube zu treten und mit ihnen eine Flasche echten Nierensteiner zu trinken. Pepusch ließ sich das gefallen und schien auch den edlen Wein mit Lust und Appetit hinunter zu schlürfen, wiewohl er ganz stumm und starr da saß und auf alles Zureden kein Wörtchen erwiederte. Endlich erheiterten sich seine Züge und er sprach ganz leutselig: ihr thatet gut, ihr lieben Leute und freundlichen Cumpane, daß ihr mich abhieltet, diese Elenden, die sich in meiner Gewalt befanden, auf der Stelle zu tödten. Aber ihr wißt nicht, was für bedrohliche Geschöpfe sich hinter diesen wunderlichen Masken versteckt hatten. —

Pepusch hielt inne, und man kann denken, mit welcher gespannten Neugier die Bürgersleute aufhorchten, was nun Pepusch entdecken würde. Auch der Wirth hatte sich genähert, und alle drey, die Bürgersleute und der Wirth steckten nun, indem sie sich mit übereinandergeschlagenen Armen über den Tisch lehnten, die Köpfe dicht zusammen, und hielten den Athem an, daß ja kein Laut aus Pepuschen's Munde verloren gehen möge.

„Seht," sprach Herr George Pepusch weiter, ganz leise und feyerlich, „seht ihr guten Männer, der, den ihr den Balletmeister Legénie nennt, ist

kein anderer, als der böse, ungeschickte Genius Thetel, der, den ihr für den Douanier Egel haltet, ist aber der abscheuliche Blutsauger, der häßliche Egelprinz. Beyde sind in die Prinzessinn Gamaheh, die, wie es euch bekannt seyn wird, die schöne, herrliche Tochter des mächtigen Königs Sekakis ist, verliebt und sind hier, um sie der Distel Zeherit abspenstig zu machen. Das ist nun die albernste Thorheit, die nur in einem dummen Gehirn hausen kann, denn außer der Distel Zeherit, gibt es in der ganzen Welt nur noch ein einziges Wesen, dem die schöne Gamaheh angehören darf, und dieses Wesen wird vielleicht auch ganz vergeblich in den Kampf treten, mit der Distel Zeherit. Denn bald blühet die Distel um Mitternacht auf, in voller Pracht und Kraft, und in den Liebestod dämmerte die Morgenröthe des höhern Lebens. — Ich selbst bin aber die Distel Zeherit, und eben daher könnet ihr mir's nicht verdenken, ihr guten Leute, wenn ich ergrimmt bin auf jene Verräther und mir überhaupt die ganze Geschichte gar sehr zu Herzen nehme.

Die Leute rissen die Augen weit auf und glotzten den Pepusch sprachlos an mit offenem Munde. Sie waren, wie man zu sagen pflegt, aus den Wolken gefallen und der Kopf drönte ihnen, vom jähen Sturz.

Pepusch stürzte einen großen Römer Wein hinunter, und sprach dann, sich zum Wirth wendend:

»Ja, ja, Herr Wirth, bald werdet ihr's erleben, bald blühe ich als Cactus grandiflorus und in der ganzen Gegend wird es unmenschlich nach der schönsten Vanille riechen! ihr könnet mir das glauben.«

Der Wirth konnte nichts herausbringen, als ein dummes: »Ey das wäre der Tausend!« Die andern beyden Männer warfen sich aber bedenkliche Blicke zu, und einer sprach, indem er Georg's Hand faßte, mit zweydeutigem Lächeln: »Sie scheinen etwas in Unruhe gerathen zu seyn, lieber Herr Pepusch, wie wär' es, wenn sie ein Gläschen Wasser —«

»Keinen Tropfen,« unterbrach Pepusch den gutgemeinten Rath, »keinen Tropfen; hat man jemahls Wasser in siedendes Oehl gegossen, ohne die Wuth der Flammen zu reizen? — In Unruhe sey ich, meint ihr, gerathen? In der That, das mag der Fall seyn und der Teufel ruhig bleiben, wenn er sich so wie ich es eben gethan, mit dem Herzensfreunde herumgeschossen und dann sich selbst eine Kugel durch's Gehirn gejagt! — Hier! — in eure Hände liefere ich die Mordwaffen, da nun alles vorbey ist.«

Pepusch riß ein Paar Pistolen aus der Tasche, der Wirth prallte zurück, die beyden Bürgersleute griffen darnach und brachen, so wie sie die Mordwaffe in Händen hatten, aus in ein unmäßiges Gelächter. — Die Pistolen waren von Holz, ein Kinderspielzeug vom Christmarkt her.

Pepusch schien gar nicht zu bemerken, was um ihn her vorging; er saß da in tiefen Gedanken und rief dann ein Mahl über's andere: »Wenn ich ihn nur finden könnte, wenn ich ihn nur finden könnte!«

Der Wirth faßte Herz und fragte bescheiden: »Wen meinen sie eigentlich, bester Herr Pepusch, wen können sie nicht finden?

»Kennt ihr,« sprach Pepusch feyerlich, indem er den Wirth scharf in's Auge faßte, »kennt ihr einen, der dem Könige Sekakis zu vergleichen an Macht und wunderbarer Kraft, so nennt seinen Nahmen und ich küsse euch die Füße! — Doch wollt' ich übrigens euch fragen, ob ihr jemanden wißt, der den Herrn Peregrinus Tyß kennt, und mir sagen kann, wo ich ihn in diesem Augenblick treffen werde?« —

»Da,« erwiederte freundlich schmunzelnd der Wirth, »da kann ich dienen, verehrtester Herr Pepusch, und ihnen berichten, daß der gute Herr Tyß sich erst vor einer Stunde hier befand und ein Schöppchen Würzburger zu sich nahm. Er war sehr in Gedanken, und rief plötzlich, als ich bloß erwähnte, was die Börsenhalle Neues gebracht: Ja süße Gamaheh! — ich habe dir entsagt! — Sey glücklich in meines Georg's Armen! — Dann sprach eine feine kuriose Stimme: Laßt uns jetzt zum Leuwenhöck gehen, und in's Horoskop gucken! — Sogleich leerte Herr Tyß eiligst das Glas und machte sich sammt der

Stimme ohne Körper von dannen; wahrscheinlich sind beyde, die Stimme und Herr Tyß zum Leuwenhöck gegangen, der sich im Lamento befindet, weil ihm sämmtliche abgerichtete Flöhe krepirt sind.«

Da sprang George in voller Furie auf, packte den Wirth bey der Kehle, und schrie: »Hallunkischer Egelsbothe, was sprichst du? Entsagt? — ihr entsagt — Gamaheh — Peregrinus — Sekakis?« —

Des Wirths Erzählung war ganz der Wahrheit gemäß, den Meister Floh hatte er vernommen, der den Herrn Peregrinus Tyß mit feiner Silberstimme aufforderte, zum Mikroskopisteu Leuwenhöck zu gehen, der geneigte Leser weiß bereits, zu welchen Zweck. Peregrinus begab sich auch wirklich auf den Weg dahin.

Leuwenhöck empfing den Peregrinus mit süßlicher, widerwärtiger Freundlichkeit und mit jenem demüthigen Complimentenwesen, in der sich das lästige, erzwungene Anerkenntniß der Superiorität ausspricht. Da aber Peregrinus das mikroskopische Glas in der Pupille hatte, so half dem Herrn Anton von Leuwenhöck alle Freundlichkeit, alle Demuth ganz und gar nichts, vielmehr erkannte Peregrinus alsbald den Mißmuth, ja den Haß, der des Mikroskopisten Seele erfüllte.

Während er versicherte, wie sehr ihn des Herrn Tyß Besuch ehre und erfreue, lauteten die Gedanken: »Ich wollte, daß dich der schwarzgefiederte Satan

zehntausend Klafter tief in den Abgrund schleudere, aber ich muß freundlich und unterwürfig gegen dich thun, da die verfluchte Constellation mich unter deine Herrschaft gestellt hat, und mein ganzes Seyn in gewisser Art von dir abhängig ist. — Doch werde ich dich vielleicht überlisten können, denn trotz deiner vornehmen Abkunft, bist du doch ein einfältiger Tropf. — Du glaubst, daß die schöne Dörtje Elverdink dich liebt, und willst sie vielleicht gar heirathen? — Wende dich nur deßhalb an mich, denn fällst du doch, trotz der Macht, die dir inwohnt, ohne daß du es weißt, in meine Hand, und ich werde alles anwenden, dich zu verderben, und der Dörtje, so wie des Meisters Floh habhaft zu werden.«

Natürlicherweise richtete Peregrinus sein Betragen nach diesen Gedanken ein, und hüthete sich wohl, der schönen Dörtje Elverdink auch nur mit einem Worte zu erwähnen, vielmehr gab er vor, gekommen zu seyn, Herrn von Leuwenhöcks gesammelte naturhistorische Merkwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen.

Während nun Leuwenhöck die großen Schränke öffnete, sagte Meister Floh dem Peregrinus ganz leise in's Ohr, daß auf dem Tische am Fenster sein (des Peregrinus) Horoskop liege. Peregrinus näherte sich behuthsam und blickte scharf hin. Da sah er nun zwar allerley Linien, die sich mystisch durchkreuzten, und

andere wunderbare Zeichen; da es ihm indessen an astrologischer Kenntniß gänzlich mangelte, so konnte er so scharf hinblicken, als er nur wollte, alles blieb ihm doch undeutlich und verworren. Seltsam schien es ihm nur, daß er den rothen, glänzenden Punct in der Mitte der Tafel, auf der das Horoskop entworfen, ganz deutlich für sein Selbst anerkennen mußte. Je länger er den Punct anschaute, desto mehr gewann er die Gestalt eines Herzens, desto brennender röthete er sich; doch funkelte er nur wie durch Gespinnst, womit er umzogen.

Peregrinus merkte wohl, wie Leuwenhöck sich mühte, ihn von dem Horoskop abzuziehen, und beschloß ganz vernünftig, seinen freundlichen Feind ohne alle weitere Umschweife geradezu um die Bedeutung der geheimnißvollen Tafel zu befragen, da er nicht Gefahr laufe, belogen zu werden.

Leuwenhöck versicherte, hämisch lächelnd, daß ihm nichts größere Freude verursachen könne, als seinem hochverehrtesten Freunde die Zeichen auf der Tafel, die er selbst nach seiner geringen Kenntniß von solchen Sachen entworfen, zu erklären.

Die Gedanken lauteten: „Hoho! willst du da hinaus, mein kluger Patron? Fürwahr, Meister Floh hat dir gar nicht übel gerathen! Ich selbst soll, die geheimnißvolle Tafel erklärend, dir vielleicht auf die Sprünge helfen, Rücksichts der magischen Macht

deiner werthen Person? — Ich könnte dir was vorlügen, doch was könnte das nützen, da du, wenn ich dir auch die Wahrheit sage, doch kein Jota von Allem verstehst, sondern dumm bleibst, wie vorher. Aus purer Bequemlichkeit, und um mich nicht mit neuer Erfindung in Unkosten zu setzen, will ich daher von den Zeichen der Tafel so viel sagen, als mir gerade gut dünkt.«

Peregrinus wußte nun, daß er zwar nicht alles erfahren, jedoch wenigstens nicht belogen werden würde.

Leuwenhöck brachte die Tafel auf das einer Staffeley ähnliche Gestell, welches er aus einem Winkel in die Mitte des Zimmers hervorgerückt hatte. Beyde, Leuwenhöck und Peregrinus setzten sich vor die Tafel hin, und betrachteten sie stillschweigend.

„Ihr ahnt,“ begann endlich Leuwenhöck mit einiger Feyerlichkeit, „ihr ahnet vielleicht nicht, Peregrinus Tyß, daß jene Züge, jene Zeichen auf der Tafel, die ihr so aufmerksam betrachtet, euer eigenes Horoskop sind, das ich mit geheimnißvoller, astrologischer Kunst, unter günstigem Einfluß der Gestirne, entworfen. — Wie kommt ihr zu solcher Anmaßung, wie mögt ihr eindringen in die Verschlingungen meines Lebens, wie mein Geschick enthüllen wollen? So könntet ihr mich fragen, Peregrinus, und hättet vollkommenes Recht dazu, wenn ich euch

nicht sogleich meinen innern Beruf dazu nachzuweisen im Stande wäre. Ich weiß nicht, ob ihr vielleicht den berühmten Rabbi Isaac Ben Harravad gekannt, oder wenigstens von ihm gehört habt *). Unter andern tiefen Kenntnissen besaß Rabbi Harravad die seltene Gabe, den Menschen es am Gesicht anzusehen, ob ihre Seele schon früher einen andern Körper bewohnt, oder ob solcher für gänzlich frisch und neu zu achten. Ich war noch sehr jung, als der alte Rabbi starb an einer Unverdaulichkeit, die er sich durch ein schmackhaftes Knoblauch-Gericht zugezogen. Die Juden liefen mit der Leiche so schnell von dannen, daß der Selige nicht Zeit hatte, alle Kenntnisse und Gaben, die die Krankheit auseinander gestreut, zusammen zu raffen und mitzunehmen. Lachende Erben theilten sich darin, ich aber hatte jene wunderbare Sehergabe in dem Augenblick weggefischt, als sie auf der Spitze des Schwerts schwebte, das der Todesengel auf die Brust des alten Rabbi setzte. So ist aber jene wunderbare Gabe auf mich übergegangen, und auch ich erschaue, wie Rabbi Isaac Ben Harravad aus dem Gesicht des Menschen, ob seine Seele schon einen andern Körper bewohnt hat, oder nicht.

---

*) Der Rabbi Isaac Ben Harravad lebte zu Ende des zwölften Jahrhunderts. S. Burtolorri, Biblioth rabbinica, Tom. III. p. 388.

Euer Antlitz, Peregrinus Tyß, erregte mir, als ich es zum ersten Mahl sah, die seltsamsten Bedenken und Zweifel. Gewiß wurde mir die lange Vorexistenz eurer Seele, und doch blieb jede, euerm jetzigen Leben voraus gegangene Gestaltung völlig dunkel. Ich mußte meine Zuflucht zu den Gestirnen nehmen, und euer Horoskop stellen, um das Geheimniß zu lösen.«

»Und,« unterbrach Peregrinus den Flohbändiger, »und habt ihr etwas heraus gebracht, Herr Leuwenhöck?«

»Allerdings,« erwiederte Leuwenhöck, indem er noch einen feyerlichern Ton annahm, »allerdings! Ich habe erkannt, daß das physische Prinzip, welches jetzt den angenehmen Körper meines werthen Freundes, des Herrn Peregrinus Tyß belebt, schon lange vorher existirte, wiewohl nur als Gedanke ohne Bewußtseyn der Gestaltung. Schaut hin, Herr Peregrinus, betrachtet aufmerksam den rothen Punct in der Mitte der Tafel. Das seyd ihr nicht allein selbst, sondern der Punct ist auch die Gestalt, deren sich euer physisches Prinzip einst nicht bewußt werden konnte. Als strahlender Karfunkel lagt ihr damahls im tiefen Schacht der Erde, aber über euch hingestreckt, auf die grüne Fläche des Bodens, schlummerte die holde Gamaheh, und nur in jener Bewußtlosigkeit zerrann auch die Gestaltung. Seltsame Linien, fremde Constellationen durchschneiden nun euer Leben von dem

Zeitpuncte an, als der Gedanke sich gestaltete, und zum Herrn Peregrinus Tyß wurde. Ihr seyd im Besitz eines Talismans, ohne es zu wissen. Dieser Talisman ist eben der rothe Karfunkel; es kann seyn, daß der König Sekakis ihn als Edelstein in der Krone trug, oder daß er gewisser Maßen selbst der Karfunkel war; genug — ihr besitzt ihn jetzt, aber ein gewisses Ereigniß muß hinzutreten, wenn seine schlummernde Kraft erweckt werden soll, und mit diesem Erwachen der Kraft eures Talismans entscheidet sich das Schicksal einer Unglücklichen, die bis jetzt zwischen Furcht und schwankender Hoffnung, ein mühseliges Scheinleben geführt hat. — Ach! nur ein Scheinleben konnte die süße Gamaheh durch die tiefste magische Kunst gewinnen, da der wirkende Talisman uns geraubt war! Ihr allein habt sie getödtet, ihr allein könnet ihr Leben einhauchen, wenn der Karfunkel aufgeglüht ist in eurer Brust!«

»Und,« unterbrach Peregrinus den Flohbändiger auf's neue, »und jenes Ereigniß, wodurch die Kraft des Talismans geweckt werden soll, wißt ihr mir das zu deuten, Herr Leuwenhöck?«

Der Flohbändiger glotzte den Peregrinus an mit weit aufgerissenen Augen, und sah gerade so aus, wie einer, den plötzlich große Verlegenheit überrascht, und der nicht weiß, was er sagen soll. Die Gedanken lauteten: Wetter, wie ist es gekommen, daß ich viel=

mehr gesagt habe, als ich eigentlich sagen wollte? Hätte ich wenigstens nicht von dem Talisman das Maul halten sollen! den der glückselige Schlingel im Leibe trägt, und der ihm so viel Macht geben kann über uns, daß wir alle nach seiner Pfeife tanzen müssen? — Und nun soll ich ihm das Ereigniß sagen, von dem das Erwachen der Kraft seines Talismans abhängt! — Darf ich ihm denn gestehen, daß ich es selbst nicht weiß, daß alle meine Kunst daran scheitert, den Knoten zu lösen, in den sich alle Linien verschlingen; ja, daß, wenn ich dieses siderische Hauptzeichen des Horoskops betrachte, es mir ganz jämmerlich zu Muthe wird, und mein ehrwürdiges Haupt mir selbst vorkommt, wie ein bunt gemahlter Haubenstock, aus schnöder Pappe gefertigt? — Fern sey von mir solch ein Geständniß, das mich ja herabwürdigen und ihm Waffen gegen mich in die Hände geben würde. Ich will den Pinsel, der sich so klug dünkt, etwas aufheften, das ihm durch alle Glieder fahren und ihm alle Lust benehmen soll, weiter in mich zu dringen. —

„Allerliebster,“ sprach nun der Flohbändiger, indem er ein sehr bedenkliches Gesicht zog, „allerliebster Herr Tyß, verlangt nicht, daß ich von diesem Ereigniß sprechen soll. Ihr wißt, daß das Horoskop uns zwar über das Eintreten gewisser Umstände klar und vollständig belehrt, daß aber, so will es die Weis-

heit der ewigen Macht, der Ausgang bedrohlicher Gefahr stets dunkel bleibt und hierüber nur zweifelhafte Deutungen möglich und zulässig sind. Viel zu lieb hab' ich euch als einen guten, vortrefflichen Herzensmann, bester Herr Tyß, um euch vor der Zeit in Unruhe und Angst zu setzen; sonst würde ich euch wenigstens so viel sagen, daß das Ereigniß, welches euch das Bewußtseyn eurer Macht geben dürfte, auch in demselben Augenblick die jetzige Gestaltung eures Seyns unter den entsetzlichsten Qualen der Hölle zerstören könnte. — Doch nein! — Auch das will ich euch verschweigen und nun kein Wort weiter von dem Horoskop. — Aengstigt euch nur ja nicht, bester Herr Tyß, unerachtet die Sache sehr schlimm steht, und ich, nach aller meiner Wissenschaft, kaum einen guten Ausgang des Abenteuers herausdeuten kann. Vielleicht rettet euch doch eine ganz unvermuthete Constellation, die noch jetzt außer dem Bereich der Beobachtung liegt, aus der bösen Gefahr.«

Peregrinus erstaunte über Leuwenhöcks tückische Falschheit, indessen kam ihm die ganze Lage der Sache, die Stellung, in der Leuwenhöck, ohne es zu wissen, zu ahnen, ihm gegenüber stand, so ungemein ergetzlich vor, daß er sich nicht enthalten konnte, in ein schallendes Gelächter auszubrechen.

»Worüber,« fragte der Flohbändiger etwas be-

treten, »worüber lacht ihr so sehr, mein werthester Herr Tyß?«

»Ihr thut,« erwiederte Peregrinus noch immer lachend, »ihr thut sehr klug, Herr Leuwenhöck, daß ihr mir das bedrohliche Ereigniß aus purer Schonung verschweigt. Denn außerdem, daß ihr viel zu sehr mein Freund seyd, um mich in Angst und Schrecken zu setzen, so habt ihr noch einen andern triftigen Grund dazu, der in nichts anderem besteht, als daß ihr selbst nicht das Mindeste von jenem Ereignisse wißt. Vergebens blieb ja all' euer Mühen, jenen verschlungenen Knoten zu lösen; mit eurer ganzen Astrologie ist es ja nicht weit her; und wäre euch Meister Floh nicht ohnmächtig auf die Nase gefallen, so stünde es mit all euren Künsten herzlich schlecht.«

Wuth entflammte Leuwenhöcks Antlitz, er ballte die Fäuste, er knirrschte mit den Zähnen, er zitterte, schwankte so sehr, daß er vom Stuhle gefallen, hätte ihn nicht Peregrinus beym Arm so fest gepackt, als George Pepusch den unglücklichen Weinwirth bey der Kehle. Diesem Wirth gelang es, sich durch einen geschickten Seitensprung zu retten. Alsbald flog Pepusch zur Thüre hinaus, und trat in Leuwenhöcks Zimmer, gerade in dem Augenblick, als Peregrinus ihn auf dem Stuhle festhielt, und er grimmig zwischen den Zähnen murmelte: »Verruchter Swammerdamm, hättest du mir das gethan!«

So wie Peregrinus seinen Freund Pepusch erblickte, ließ er den Flohbändiger los, trat dem Freunde entgegen, und fragte ängstlich, ob denn die entsetzliche Stimmung vorüber, die ihn mit solcher verderblichen Gewalt ergriffen.

Pepusch schien beynahe bis zu Thränen erweicht, er versicherte, daß er Zeit seines Lebens nicht so viel abgeschmackte Thorheiten begangen, als eben heute, wozu er vorzüglich rechne, daß er, nachdem er sich im Walde eine Kugel durch den Kopf geschossen, in einem Weinhause, selbst wisse er nicht mehr, wo es gewesen, ob bey Protzler, im Schwan, im Weidenhof, oder sonst irgendwo, zu gutmüthigen Leuten von überschwenglichen Dingen gesprochen, und den Wirth meuchelmörderischer Weise erwürgen wollen, bloß weil er aus seinen abgebrochenen Reden zu entnehmen geglaubt, daß das Glückseligste geschehen, was ihm (dem Pepusch) nur widerfahren könne. Alle seine Unfälle würden nun bald die höchste Spitze erreichen, denn nur zu gewiß hätten die Leute seine Reden, sein ganzes Beginnen, für den stärksten Ausbruch des Wahnsinnes gehalten, und er müßte fürchten, statt die Früchte des frohesten Ereignisses zu genießen, in das Irrenhaus gesperrt zu werden. — Pepusch deutete hierauf an, was der Weinwirth über Peregrinus Betragen und Aeußerungen fallen lassen, und fragte hocherröthend mit niedergeschlagenen Au-

gen, ob ein solches Opfer, eine solche Entsagung zu Gunsten eines unglücklichen Freundes, wie er es ahnen wolle, in der jetzigen Zeit, in der der Heroismus von der Erde verschwunden, wohl noch möglich, wohl noch denkbar seyn könne.

Peregrinus lebte im Innern ganz auf bey den Aeußerungen seines Freundes; er versicherte feurig, daß er seinerseits weit entfernt sey, den bewährten Freund nur im mindesten zu kränken, daß er allen Ansprüchen auf Herz und Hand der schönen Dörtje Elverdink feyerlichst entsage, und gern auf ein Paradies verzichte, das ihm freylich in glänzendem, verführerischen Schimmer entgegen gelacht.

»Und dich,« rief Pepusch, indem er an die Brust des Freundes stürzte, »und dich wollte ich ermorden, und weil ich nicht an dich glaubte, darum erschoß ich mich selbst! — O der Raserey, o des wüsten Treibens eines verstörten Gemüths!«

»Ich,« unterbrach Peregrinus den Freund, »ich bitte dich, George, komme zur Besinnung. Du sprichst vom Todtschießen, und stehest frisch und gesund vor mir! — wie reimt sich das zusammen.«

»Du hast Recht,« erwiederte Pepusch, »es scheint, als ob ich nicht mit dir so vernünftig reden könnte, wie es wirklich geschieht, wenn ich mir in der That eine Kugel durch's Gehirn gejagt hätte. Die Leute behaupteten auch, meine Pistolen wären keine son=

derlich ernste Mordwaffen, auch gar nicht von Eisen, sondern von Holz, mithin nur Kinderspielzeug und so könnte vielleicht der Zweykampf, so wie der Selbstmord nichts gewesen seyn, als eine vergnügliche Ironie. Hätten wir denn nicht unsere Rollen getauscht, und ich begänne mit der Selbstmystification, und handthierte mit dummen Kindereyen in dem Augenblick, da du aus deiner kindischen Fabelwelt heraustrittst in das wirkliche rege Leben. — Doch dem sey wie ihm wolle, es ist nöthig, daß ich deines Edelmuths und meines Glücks gewiß werde, dann zerstreuen sich wohl bald alle Nebel, die meinen Blick trüben, oder die mich vielleicht täuschen mit morganischen Truggebilden. Komm, mein Peregrinus, begleite mich hin zu der holden Dörtje Elverdink, aus deiner Hand empfange ich die süße Braut.«

Pepusch faßte den Freund unter den Arm, und wollte mit ihm schnell davon eilen, doch der Gang, den sie zu thun gedachten, sollte ihnen erspart werden. Die Thüre öffnete sich nähmlich, und hinein trat Dörtje Elverdink, schön und anmuthig wie ein Engelskind, hinter ihr her aber der alte Herr Swammer. Leuwenhöck, der so lange stumm und starr da gestanden, und nur, bald dem Pepusch, bald dem Peregrinus zornfunkelnde Blicke zugeworfen hatte, schien, als er den alten Swammerdamm erblickte, wie von einem electrischen Schlage getroffen. Er

streckte ihm die geballten Fäuste entgegen, und schrie mit vor Wuth gellender Stimme: „Ha! kommst du mich zu verhöhnen, alter, betriegerischer Unhold? — Aber es soll dir nicht gelingen. Vertheidige dich, deine letzte Stunde hat geschlagen.“

Swammerdamm prallte einige Schritte zurück, und zog, da Leuwenhöck mit dem Fernglas bereits gegen ihn ausfiel, die gleiche Waffen zu seiner Vertheidigung. Der Zweykampf, der im Hause des Herrn Peregrinus Tyß sich entzündet, schien auf's neue beginnen zu wollen.

George Pepusch warf sich zwischen die Kämpfenden, und indem er einen mörderischen Blick Leuwenhöcks, der den Gegner zu Boden gestreckt haben würde, geschickt mit der linken Faust wegschlug, drückte er mit der rechten die Waffe, womit der Swammerdamm sich eben blickfertig ausgelegt hatte, hinab, so, daß sie den Leuwenhöck nicht verwunden konnte.

Pepusch erklärte dann laut, daß er irgend einen Streit, irgend einen gefährlichen Kampf zwischen Leuwenhöck und Swammerdamm nicht eher zulassen werde, bis er die Ursache ihres Zwistes von Grund aus erfahren. Peregrinus fand das Beginnen seines Freundes so vernünftig, daß er gar keinen Anstand nahm, ebenfalls zwischen die Kämpfer zu treten, und sich eben so zu erklären, wie Pepusch.

Beyde, Leuwenhöck und Swammerdamm, waren genöthigt, den Fremden nachzugeben. Swammerdamm versicherte überdem, daß er durchaus nicht in freundlicher Absicht, sondern nur deßhalb gekommen sey, um Rücksicht der Dörtje Elverdink mit Leuwenhöck in gütlichen Vergleich zu treten, und so eine Fehde zu enden, die zwey für einander geschaffenen Prinzipe, deren gemeinschaftliches Forschen nur den tiefsten Born der Wissenschaft erschöpfen könne, feindlich entzweyt, und nur zu lange gedauert habe. Er blickte dabey den Herrn Peregrinus Tyß lächelnd an, und meinte, Peregrinus werde, wie er zu hoffen sich unterstehe, da Dörtje doch eigentlich in seine Arme geflohen, den Vermittler machen.

Leuwenhöck versicherte dagegen, daß Dörtje's Besitz freylich der Zankapfel sey, indessen habe er so eben eine neue Tücke seines unwürdigen Collegen entdeckt. Nicht allein, daß er den Besitz eines gewissen Mikroskops läugne, das er bey einer gewissen Gelegenheit als Abfindung erhalten, um seine unrechtmäßigen Ansprüche auf Dörtje's Besitz zu erneuern, so habe er noch überdem jenes Mikroskop einem Andern überlassen, um ihn, den Leuwenhöck, noch mehr zu quälen und zu ängstigen. Swammerdamm schwur dagegen hoch und theuer, daß er das Mikroskop niemahls empfangen, und große Ursache habe,

zu glauben, daß es von Leuwenhöck boshafter Weise unterschlagen worden.

»Die Narren,« lispelte Meister Floh dem Peregrinus leise zu, »die Narren, sie sprechen von dem Mikroskop, das euch im Auge sitzt, ihr wißt, daß ich bey dem Friedenstractat, den Swammerdamm und Leuwenhöck über den Besitz der Prinzessinn Gamaheh abschlossen, zugegen war. Als nun Swammerdamm das mikroskopische Glas, das er in der That von Leuwenhöck erhalten, in die Pupille des linken Auges werfen wollte, schnappte ich es weg, weil es nicht Leuwenhöck's, sondern mein rechtmäßiges Eigenthum war. Sagt nur gerade heraus, Herr Peregrinus, daß ihr das Kleinod habt.«

Peregrinus nahm auch gar keinen Anstand, sogleich zu verkünden, daß er das mikroskopische Glas besitze, welches Swammerdamm von Leuwenhöck erhalten sollen, aber nicht erhalten, mithin sey jener Verein noch gar nicht ausgeführt worden und keiner, weder Leuwenhöck noch Swammerdamm, habe zur Zeit das unbedingte Recht, die Dörtje Elverdink für seine Pflegetochter anzusehen.

Nach vielem Hin- und Herreden, kamen die beyden Streitenden dahin überein, daß Herr Peregrinus Tyß, die Dörtje Elverdink, welche ihn auf das zärtlichste liebe, zu seiner Frau Gemahlinn erkiesen, und dann nach sieben Monathen selbst entscheiden sol-

le, wer von beyden Mikroskopisten als wünschenswerther Pflege- und Schwiegervater anzusehen.

So anmuthig und allerliebst auch Dörtje Elverdink in dem zierlichen Anzuge, den Amoretten geschneidert zu haben schienen, aussehen, solche süße, schmachtende Liebesblicke sie auch dem Herrn Peregrinus Tyß zuwerfen mochte, doch gedachte Peregrinus seines Schützlings, so wie seines Freundes und blieb dem gegebenen Worte getreu, und erklärte von neuem, daß er auf Dörtje's Hand verzichte.

Die Mikroskopisten waren nicht wenig betreten, als Peregrinus den George Pepusch für denjenigen erklärt, der die mehrsten und gerechtesten Ansprüche auf Dörtje's Hand habe und meinten, daß er wenigstens zur Zeit gar keine Macht habe, ihren Willen zu bestimmen.

Dörtje Elverdink wankte, indem ein Thränenstrom ihr aus den Augen stürzte, auf Peregrinus zu, der sie in seinen Armen auffing, als sie eben halb ohnmächtig zu Boden sinken wollte. „Undankbarer," seufzte sie, „du brichst mir das Herz, indem du mich von dir stössest! — Doch du willst es! — nimm noch diesen Abschiedskuß, und laß mich sterben."

Peregrinus bückte sich hinab, als aber sein Mund den Mund der Kleinen berührte, biß sie ihn so heftig in die Lippen, daß das Blut hervorsprang. „Unart," rief sie dabey ganz lustig, „so muß man dich

züchtigen! — Komm zu Verstande, sey artig und nimm mich, mag auch der Andere schreyen wie er will.« — Die beyden Mikroskopisten waren indessen wieder, der Himmel weiß, worüber, in heftigen Zank gerathen. George Pepusch warf sich aber ganz trostlos der schönen Dörtje zu Füßen, und rief mit einer Stimme, die jämmerlich genug klang, um aus der heiseren Kehle des unglücklichsten Liebhabers zu kommen: »Gamaheh! so ist denn die Flamme in deinem Inneren ganz erloschen, so gedenkst du nicht mehr der herrlichen Vorzeit in Famagusta, nicht mehr der schönen Tage in Berlin, nicht mehr —«

»Du bist,« fiel die Kleine dem Unglücklichen lachend in's Wort, »du bist ein Hasenfuß, George, mit deiner Gamaheh, mit deiner Distel Zeherit und all dem andern tollen Zeuge, das dir ein Mahl geträumt hat. Ich war dir gut, mein Freund, und bin es noch, und nehme dich, unerachtet mir der Große dort besser gefällt, wenn du mir heilig versprichst, ja feyerlich schwörst, daß du alle deine Kräfte anwenden willst.«

Die Kleine lispelte dem Pepusch etwas ganz leise in's Ohr; Peregrinus glaubte aber zu vernehmen, daß von Meister Floh die Rede sey.

Immer heftiger war indessen der Zank zwischen den beyden Mikroskopisten geworden, sie hatten auf's neue zu den Waffen gegriffen und Peregrinus mühte

sich eben, die erhitzten Gemüther zu besänftigen, als die Gesellschaft sich wieder vermehrte.

Unter widerwärtigem Kreischen und häßlichem Geschrey wurde die Thüre aufgestossen und hinein stürzten der schöne Geist, Monsieur Legénie und der Bartscherer Egel. Mit wilder, entsetzlicher Geberde sprangen sie los auf die Kleine und der Bartscherer hatte sie schon bey der Schulter gepackt, als Pepusch den häßlichen Feind mit unwiderstehlicher Gewalt wegdrängte, ihn gleichsam mit dem ganzen biegsamen Körper umwand und dermaßen zusammendrückte, daß er ganz lang und spitz in die Höhe schoß, indem er vor Schmerz laut brüllte.

Während dieß dem Bartscherer geschah, hatten die beyden Mikroskopisten bey der Erscheinung der Feinde sich augenblicklich mit einander versöhnt, und den schönen Geist gemeinschaftlich bekämpft mit vielem Glück. Nichts half es nähmlich dem schönen Geist, daß er sich, als er unten gehörig abgebläut worden, sich zur Stubendecke erhob. Denn Beyde, Leuwenhöck und Swammerdamm, hatten kurze dicke Knittel ergriffen und trieben den schönen Geist, so wie er herabschweben wollte, durch denjenigen Theil des Körpers, der es am besten vertragen kann, geschickt applizirte Schläge, immer wieder in die Höhe. Es war ein zierliches Ballonspiel, bey dem freylich der schöne Geist nothgedrungen, die ermüdendste und zu-

gleich die undankbarste Rolle übernommen, nähmlich die des Ballons.

Der Krieg mit den dämonischen Fremden schien der Kleinen großes Entsetzen einzujagen, sie schmiegte sich fest an Peregrinus und flehte ihn an, sie fortzuschaffen aus diesem bedrohlichen Getümmel. Peregrinus konnte das um so weniger ablehnen, als er überzeugt seyn mußte, daß es auf dem Kampfplatz seiner Hilfe nicht bedurfte; er brachte daher die Kleine in ihre Wohnung, das heißt, in die Zimmer seines Miethsmannes.

Es genügt zu sagen, daß die Kleine, als sie sich mit Herrn Peregrinus allein befand, auf's neue alle Künste der feinsten Coketterie anwandte, um ihn in ihr Netz zu verlocken. Mocht er es auch noch so fest im Sinne behalten, daß das alles Falschheit sey und nur dahin ziele, seinen Schützling in Sclaverey zu bringen, so ergriff ihn doch eine solche Verwirrung, daß er sogar nicht an das mikroskopische Glas dachte, welches ihm zum wirksamen Gegengift gedient haben würde.

Meister Floh gerieth auf's neue in Gefahr, er wurde jedoch auch dieß Mahl durch Herrn Swammer gerettet, der mit George Pepusch eintrat.

Herr Swammer schien ausnehmend vergnügt, Pepusch hatte dagegen Wuth und Eifersucht im glühenden Blick. Peregrinus verließ das Zimmer.

*

Den tiefsten, bittersten Unmuth im wunden Herzen, durchstrich er düster und in sich gekehrt, die Straßen von Frankfurt, er ging zum Thor hinaus und weiter, bis er endlich zu dem anmuthigen Plätzchen kam, wo das seltsame Abenteuer mit seinem Freunde Pepusch sich zugetragen.

Er bedachte auf's neue sein wunderbares Verhängniß, anmuthiger, holder, im höhern Liebreiz als jemahls ging ihm das Bild der Kleinen auf, sein Blut wallte stärker in den Adern, heftiger schlugen die Pulse, die Brust wollte ihm zerspringen vor brünstiger Sehnsucht. Nur zu schmerzlich fühlte er die Größe des Opfers, das er gebracht, und mit dem er alles Glück des Lebens verloren zu haben glaubte.

Die Nacht war eingebrochen, als er zurückkehrte nach der Stadt. Ohne es zu gewahren, vielleicht aus unbewußter Scheu in sein Haus zurück zu kehren, war er in mancherley Nebenstraßen und zuletzt in die Kalbächer Gasse gerathen. Ein Mensch, der ein Felleisen auf dem Rücken trug, fragte ihn, ob hier nicht der Buchbinder Lämmerhirt wohne. Peregrinus schaute auf und gewahrte, daß er wirklich vor dem schmalen, hohen Hause stand, in welchem der Buchbinder Lämmerhirt wohnte; er erblickte in lüftiger Höhe die hellerleuchteten Fenster des fleißigen Mannes, der die Nacht hindurch arbeitete. Dem Menschen mit dem Felleisen wurde die Thüre geöffnet, und er ging in's Haus.

Schwer fiel es dem Peregrinus auf's Herz, daß er in der Verwirrung der letzten Zeit vergessen hatte, dem Buchbinder Lämmerhirt verschiedene Arbeiten zu bezahlen, die er für ihn gefertigt hatte; er beschloß gleich am folgenden Morgen hinzugehen, und seine Schuld zu tilgen.

Siebentes Abenteuer.

Feindliche Nachstellungen der verbündeten Mikroskopisten, nebst ihrer fortwährenden Dummheit. Neue Prüfungen des Herrn Peregrinus Tyß und neue Gefahren des Meisters Floh. Röschen Lämmerhirt. Der entscheidende Traum und Schluß des Mährchens.

Fehlt es auch über den eigentlichen Ausgang des Kampfs in Leuwenhöcks Zimmer gänzlich an bestimmten Nachrichten, so steht doch nichts anders zu vermuthen, als daß die beyden Mikroskopisten mit Hilfe des jungen Herrn George Pepusch einen vollständigen Sieg über die bösen, feindlichen Gesellen erfochten haben mußten. Unmöglich hätte sonst der alte Swammer bey seiner Rückkehr so freundlich, so vergnügt seyn können, als er es wirklich war. — Mit derselben frohen, freudigen Miene, trat Swammer oder vielmehr Herr Johannes Swammerdamm, am andern Morgen hinein zu Herrn Peregrinus, der noch

im Bette lag, und mit seinem Schützling, dem Meister Floh, in tiefem Gespräch begriffen war.

Peregrinus unterließ nicht, sogleich, als er den Herrn Swammerdamm erblickte, sich das mikroskopische Glas in die Pupille werfen zu lassen.

Nach vielen langen und eben so langweiligen Entschuldigungen seines zu frühzeitigen Besuchs, nahm endlich Swammerdamm Platz dicht an Peregrinus Bett. Durchaus wollte der Alte nicht zugeben, daß Peregrinus aufstehe und den Schlafrock umwerfe.

In den wunderlichsten Redensarten dankte der Alte dem Peregrinus für die großen Gefälligkeiten, die er ihm erwiesen und die darin bestehen sollten, daß er ihn nicht allein als Miethsmann in sein Haus aufgenommen, sondern auch erlaubt, daß der Hausstand durch ein junges, bisweilen etwas zu lebhaftes und zu lautes Frauenzimmer vermehrt worden. Ferner aber müsse er die größte Gefälligkeit darin finden, daß Peregrinus nicht ohne selbst Opfer zu bringen, seine (des Alten) Versöhnung mit dem alten Freunde und Kunstcollegen Anton von Leuwenhöck bewirkt habe. So wie Swammerdamm erzählte, hatten sich beyde Herzen in dem Augenblick zu einander hingeneigt, als sie von dem schönen Geist und dem Bartscherer überfallen wurden, und die schöne Dörtje Elverdink retten mußten vor den bösen Unholden. Die förmli-

che ernstliche Versöhnung der Entzweyten war dann bald darauf erfolgt.

Leuwenhöck hatte den günstigen Einfluß, den Peregrinus auf Beyde gehabt, eben so gut erkannt, als Swammerdamm, und den ersten Gebrauch, den sie von dem wieder hergestellten Freundschaftsbunde machten, bestand darin, daß sie gemeinschaftlich das seltsam und wunderbar verschlungene Horoskop des Herrn Peregrinus Tyß betrachteten, und so viel als möglich zu deuten suchten.

„Was,“ so sprach Herr Johannes Swammerdamm, „was meinem Freunde Anton von Leuwenhöck allein nicht gelang, das brachten unsere gemeinschaftlichen Kräfte zu Stande, und so war dieses Experiment das zweyte, welches wir trotz aller Hindernisse, die sich uns entgegen stemmten, mit dem glänzendsten Erfolg unternahmen.“

„Der alberne, kurzsichtige Thor,“ lispelte Meister Floh, der dicht neben Peregrinus Ohr auf dem Kopfkissen saß, „noch immer glaubt er, daß durch ihn Prinzessinn Gamaheh belebt worden ist. Fürwahr ein schönes Leben ist das, zu dem die Ungeschicklichkeit der blöden Mikroskopisten die Aermste gezwungen.“

„Mein bester,“ fuhr Swammerdamm fort, der den Meister Floh um so weniger vernommen, als er gerade stark zu niesen genöthigt, „mein bester, vortrefflichster Herr Peregrinus Tyß, sie sind ein von

dem Weltgeist ganz besonders Erkorner, ein Schoß- kind der Natur; denn sie besitzen den wunderbarsten, mächtigsten Talisman, oder um richtiger und wissen- schaftlicher zu sprechen, das herrlichste Tsilmenaja oder Tilsemoht, das jemahls getränkt von dem Thau des Himmels, aus dem Schoß der Erde hervorgegan- gen. Es macht meiner Kunst Ehre, daß ich, und nicht Leuwenhöck es herausgebracht, daß dieses glückliche Tsilmenaja von dem Könige Nacrao abstammt, der lange vor der Sündfluth in Aegypten herrschte. — Doch die Kraft des Talismans ruht zur Zeit, bis eine gewisse Constellation eintritt, die ihren Mittel- punct in ihrer werthen Person findet. Mit ihnen selbst, bester Herr Tyß, muß und wird sich etwas ereignen, das ihnen in demselben Augenblick, als die Kraft des Talismans erwacht ist, auch dieses Erwachen erken- nen läßt. Mag ihnen Leuwenhöck über diesen schwie- rigsten Punct des Horoskops gesagt haben, was er will, alles ist erlogen, denn er wußte über jenen Punct so lange nicht das mindeste, bis ich ihm die Augen geöffnet. — Vielleicht hat ihnen, bester Herr Tyß, mein lieber Herzensfreund sogar bange machen wollen, vor irgend einer bedrohlichen Catastrophe, denn ich weiß, er liebt es, Leute unnützer Weise Schrecken einzujagen; doch — trauen sie ihrem, sie verehrenden Miethsmann, der, Hand auf's Herz ihnen schwört, daß sie durchaus nichts zu befürchten

haben. — Gern möchte ich aber denn doch wissen, ob sie zur Zeit den Besitz des Talismans gar nicht verspüren, und was sie über die ganze Sache überhaupt zu denken belieben?«

Swammerdamm sah bey den letzten Worten mit giftigem Lächeln dem Herrn Peregrinus so scharf in's Auge, als wollte er seine tiefsten Gedanken durchschauen; das konnte ihm aber freylich nicht so gelingen, als dem Peregrinus mit seinem mikroskopischen Glase. Mittelst dieses Glases erfuhr Peregrinus, daß nicht sowohl die gemeinschaftliche Bekämpfung des schönen Geistes und des Bartscherers, als eben jenes geheimnißvolle Horoskop, die Versöhnung der beyden Mikroskopisten herbeygeführt. Der Besitz des mächtigen Talismans, das war es nun, wornach Beyde strebten. Swammerdamm war, was den gewissen geheimnißvoll verschlungenen Knoten im Horoskop des Herrn Peregrinus betrifft, eben so in verdrießlicher Dummheit verblieben, als Leuwenhöck, doch meinte er, daß in Peregrinus Innerm durchaus die Spur liegen müsse, die zur Entdeckung jenes Geheimnisses führe. Diese Spur wollte er nun geschickt aus dem Unwissenden herauslocken, und ihn dann mit Leuwenhöcks Hilfe, um den Besitz des unschätzbaren Kleinods bringen, noch ehe er dessen Werth erkannt. Swammerdamm war überzeugt, daß der Talisman des Herrn Peregrinus Tyß ganz dem Reiche des weisen Salomo

gleich zu achten, da er, wie dieser, dem, der ihn besitze, die vollkommene Herrschaft über das Geisterreich verleihe.

Peregrinus vergalt Gleiches mit Gleichem; indem er den alten Herrn Swammerdamm, der ihn zu mystificiren sich mühte, selbst mystificirte. Geschickt wußte er in solchen verblümten Redensarten zu antworten, daß Swammerdamm befürchten mußte, die Weihe habe bereits begonnen, und ihm werde sich bald das Geheimniß erschließen, das zu enthüllen keiner von beyden, weder er noch Leuwenhöck vermocht. — Swammerdamm schlug die Augen nieder, räusperte sich, und stotterte unverständliche Worte heraus; der Mann befand sich wirklich in gar übler Lage, seine Gedanken schnurrten beständig durcheinander: „Teufel — was ist denn das, ist das der Peregrinus, der zu mir spricht? — Bin ich der gelehrte, weise Swammerdamm oder ein Esel!“

Ganz verzweifelt raffte er sich endlich zusammen und begann: „Doch von etwas Anderm, verehrtester Herr Tyß, von etwas Anderm und wie es mir vorkommen will, von etwas Schönem und Erfreulichen!“ — So wie Swammerdamm nun weiter sprach, hatte er sowohl, als Leuwenhöck mit großer Freude die innige Zuneigung der schönen Dörtje Elverdink zu dem Herrn Peregrinus Tyß entdeckt. War nun auch sonst jeder anderer Meinung gewesen, indem jeder geglaubt,

Dörtje müsse bey ihm bleiben, und an Liebe und Heirath sey gar nicht zu denken, so hatten sie sich doch jetzt eines bessern überzeugt. In Peregrinus Horoskop meinten sie nähmlich zu lesen, daß er durchaus die schöne anmuthige Dörtje Elverdink zu seiner Gemahlinn erkiesen müsse, um das für alle Conjuncturen seines ganzen Lebens ersprießlichste zu thun. Beyde zweifelten nicht einen Augenblick, daß Peregrinus nicht in gleicher glühenden Liebe zur holden Kleinen befangen seyn solle, und hielten daher die Angelegenheit für völlig abgeschlossen. Swammerdamm meinte noch, daß Herr Peregrinus Tyß überdem der einzige sey, der seine Nebenbuhler ohne alle Mühe aus dem Felde schlagen könne, und daß selbst die bedrohlichsten Gegner, wie z. B. der schöne Geist und Bartscherer, gar nichts gegen ihn ausrichten würden.

Peregrinus erkannte aus Swammerdamms Gedanken, daß die Mikroskopisten wirklich in seinem Horoskop die unabänderliche Nothwendigkeit seiner Vermählung mit der kleinen Dörtje Elverdink gefunden zu haben glaubten. Nur dieser Nothwendigkeit wollten sie nachgeben, und selbst aus Dörtje's scheinbarem Verlust den größten Gewinn ziehen, nähmlich den Herrn Peregrinus Tyß selbst einfangen, mit sammt seinem Talisman.

Man kann denken, wie wenig Vertrauen Peregrinus zu der Weisheit und Wissenschaft der beyden

Mikroskopisten haben mußte, da beyde den Hauptpunct des Horoskops nicht zu enträthseln vermochten. Gar nichts gab er daher auf jene angebliche Conjunctur, die die Nothwendigkeit seiner Vermählung mit der schönen Dörtje bedingen sollte, und es wurde ihm nicht im mindesten schwer, ganz bestimmt und fest zu erklären, daß er auf Dörtje's Hand verzichtet, um seinen besten, innigsten Freund, den jungen George Pepusch, der ältere und bessere Ansprüche auf den Besitz des holden Wesens habe, nicht zu kränken, und daß er unter keiner Bedingung der Welt, sein gegebenes Wort brechen werde.

Herr Swammerdamm schlug die graugrünen Katzenaugen, die er so lange zu Boden gesenkt, auf, glotzte den Peregrinus mächtig an, und lächelte wie die Fuchsschlauheit selbst.

Sey, meinte er dann, der Freundschaftsbund mit George Pepusch der einzige Scrupel, der den Peregrinus abhalte, seinen Gefühlen freyen Raum zu gönnen, so sey derselbe in diesem Augenblick gehoben; denn eingesehen habe Pepusch, unerachtet er an einigem Wahnsinn leide, daß seiner Vermählung mit Dörtje Elverdink die Constellation der Gestirne entgegen sey, und daß daraus nichts entstehen könne, als nur Unglück und Verderben; deßhalb habe Pepusch allen Ansprüchen auf Dörtje's Hand entsagt, und nur erklärt, daß er mit seinem Leben die Schönste, die

Niemanden angehören könne, als seinem Herzensfreunde Tyß, vertheidigen wolle, gegen den ungeschickten Tölpel von schönen Geist und gegen den blutgierigen Bartkratzer.

Den Peregrinus durchfuhren eiskalte Schauer, als er aus Swammerdamm's Gedanken erkannte, daß Alles wahr, was er gesprochen. Uebermannt von den seltsamsten, widersprechendsten Gefühlen, sank er zurück in die Kissen und schloß die Augen.

Herr Swammerdamm lud den Peregrinus dringendst ein, sich herab zu begeben, und selbst aus Dörtje's, aus Georg's Munde die jetzige Lage der Dinge zu vernehmen. Dann empfahl sich derselbe auf eben so weitläuftige und ceremoniöse Weise, wie er gekommen.

Meister Floh, der die ganze Zeit über ruhig auf dem Kopfkissen gesessen, sprang plötzlich hinauf bis zum Zipfel der Nachtmütze des Herrn Peregrinus. Da erhob er sich hoch auf den langen Hinterbeinen, rang die Hände, streckte sie flehend zum Himmel empor und rief, mit von bittern Thränen halberstickter Stimme: »Weh mir Aermsten! Schon glaubte ich geborgen zu seyn, und erst jetzt kommt die gefährlichste Prüfung! — Was hilft aller Muth, alle Standhaftigkeit meines edlen Beschützers, wenn sich Alles, Alles gegen mich auflehnt! — Ich gebe mich! — es ist Alles aus.«

»Was,« sprach Herr Peregrinus mit matter Stimme, »was lamentirt ihr so auf meiner Nachtmütze, lieber Meister? Glaubt ihr denn, daß ihr allein zu klagen habt, daß ich mich selbst nicht auch in dem miserabelsten Zustande von der Welt befinde, da ich in meinem ganzen Wesen ganz zerrüttet und verstört bin, und nicht weiß, was ich anfangen, ja wohin ich meine Gedanken wenden soll. Glaubt aber nicht, lieber Meister Floh, daß ich thöricht genug seyn werde, mich in die Nähe der Klippe zu wagen, an der ich mit all meinen schönen Vorsätzen und Entschlüssen scheitern kann. Ich werde mich hüthen, Swammerdamm's Einladung zu folgen, und die verführerische Dörtje Elverdink wieder zu sehen.«

»In der That,« erwiederte Meister Floh, nachdem er wieder den alten Platz auf dem Kopfkissen neben dem Ohr des Herrn Peregrinus Tyß eingenommen, »in der That, ich weiß nicht, ob ich, so sehr es mir verderblich scheint, euch doch nicht gerade rathen sollte, sogleich zu Swammerdamm hinunter zu gehen. Es ist mir, als wenn die Linien eures Horoskops jetzt immer schneller und schneller zusammen liesen, und ihr selbst im Begriff stündet, in den rothen Punct zu treten. — Mag nun das dunkle Verhängniß beschlossen haben was es will, ich sehe ein, daß selbst ein Meister Floh solchem Beschluß nicht zu entgehen vermag, und daß es eben so albern als unnütz

seyn würde, von euch meine Rettung zu verlangen. — Geht hin, seht sie, nehmt ihre Hand, überliefert mich der Sclaverey; und, damit Alles geschehe, wie es die Sterne wollen, ohne daß Fremdes sich einmische, so macht auch keinen Gebrauch von dem mikroskopischen Glase.«

»Scheint,« sprach Peregrinus, »scheint doch sonst, Meister Floh, euer Herz stark, euer Geist fest und doch seyd ihr jetzt so kleinmüthig, so verzagt! Aber möget ihr sonst auch so weise seyn wie ihr wollt, ja mag Clemens des Siebenten hochberühmter Nuntius Rorar, euern Verstand weit über den unserigen setzen, so habt ihr doch keinen sonderlichen Begriff von dem festen Willen des Menschen, und schlägt ihn wenigstens viel zu geringe an. Noch ein Mahl! — ich breche nicht mein euch gegebenes Wort, und damit ihr sehet, wie es mein fester Entschluß ist, die Kleine nicht wieder zu sehen, werde ich jetzt aufstehen, und mich, wie ich es mir schon gestern vorgenommen, zum Buchbinder Lämmerhirt begeben.«

»O Peregrinus,« rief Meister Floh, »des Menschen Wille ist ein gebrechliches Ding, oft knickt ihn ein daher ziehendes Lüftchen. Welch' eine Kluft liegt zwischen dem, was man will und dem, das geschieht! Manches Leben ist nur ein stetes Wollen, und mancher weiß vor lauter Wollen am Ende selbst nicht was er will. — Ihr wollt Dörtje Elverdink nicht

wiedersehen, und wer steht euch dafür, daß es geschieht, in dem nächsten Augenblick, da ihr diesen Entschluß ausgesprochen?«

Seltsam genug war es wohl, daß wirklich sich begab, was Meister Floh mit prophetischen Geiste vorausgesagt.

Peregrinus stand nähmlich auf, kleidete sich an und wollte, seinem Vorsatz getreu, zum Buchbinder Lämmerhirt gehen; als er indessen bey Swammerdamm's Zimmer vorbey kam, wurde die Thüre weit geöffnet, und Peregrinus wußte selbst gar nicht, wie es geschah, daß er plötzlich an Swammerdamm's Arm mitten im Zimmer dicht vor Dörtje Elverdink stand, die ganz fröhlich und unbefangen ihm hundert Küsse zuwarf, und mit ihrem silbernen Glockenstimmlein freudig rief: »Guten Morgen, mein herzlieber Peregrinus!«

Wer sich aber noch in dem Zimmer befand, das war Herr George Pepusch, der zum offnen Fenster hinaus guckte, und ein Liedchen pfiff. Jetzt warf er das Fenster heftig zu, und drehte sich um. »Ach sieh da,« rief er, als gewahrte er jetzt erst den Freund Peregrinus, »ach sieh da! — Du besuchst deine Braut, das ist in der Ordnung und jeder dritte dabey nur lästig. Ich werde mich darum auch gleich fortpacken, doch zuvor laß es dir sagen, mein guter Freund Peregrinus, daß George Pepusch jede Gabe verschmäht,

die der barmherzige Freund ihm gleich dem armen Sünder hinwirft, wie ein Almosen! — Verwünscht sey deine Aufopferung, ich will dir nichts zu verdanken haben. Nimm sie hin, die schöne Gamaheh, die dich so innig liebt, aber hüthe dich, daß die Distel Zeherit nicht Wurzel faßt, und die Mauern deines Hauses zersprengt.

Georg's Ton und ganzes Betragen gränzte an renomistische Brutalität, und Peregrinus wurde von dem tiefsten Unmuth erfüllt, als er gewahrte, wie sehr ihn Pepusch in seinem ganzen Beginnen mißverstanden. „Nie," sprach er, ohne jenen Unmuth zu bergen, „nie ist es mir in den Sinn gekommen, dir in den Weg zu treten; der Wahnsinn eifersüchtiger Verliebtheit spricht aus dir, sonst würdest du bedenken, wie schuldlos ich an Allem bin, was du in deiner eigenen Seele ausgebrütet. Verlange nicht, daß ich die Schlange tödten soll, die du zu deiner Selbstqual nährst in deiner Brust! Und daß du es nur weißt, dir warf ich keine Gabe hin, dir brachte ich kein Opfer, als ich der Schönsten, vielleicht dem höchsten Glück meines Lebens entsagte. Andere höhere Pflichten, ein unwiderrufliches Wort zwangen mich dazu!"

Pepusch ballte in wildem Zorn die Faust und erhob sie gegen den Freund. Da sprang aber die Kleine zwischen die Freunde, und faßte die Hand des Peregrinus, indem sie lachend rief: Laß doch nur

die geckische Distel laufen, sie hat nichts als wirres Zeug im Kopfe und ist, wie es Distelart ist, starr und störrisch, ohne zu wissen was sie eigentlich will; du bist mein und bleibst es auch, mein süßer, herzlieber Peregrinus! —

Damit zog die Kleine den Peregrinus auf das Canapee, und setzte sich ohne weitere Umstände auf seinen Schoß. Pepusch rannte, nachdem er sich die Nägel sattsam zerkaut, wild zur Thüre hinaus.

Die Kleine, wiederum in das fabelhafte, verführerische Gewand von Silberzindel gekleidet, war eben so anmuthig, eben so ganz Liebreiz als sonst; Peregrinus fühlte sich durchströmt von der electrischen Wärme ihres Leibes und doch wehten ihn dazwischen eiskalte unheimliche Schauer an, wie Todeshauch. Zum ersten Mahl glaubte er tief in den Augen der Kleinen etwas seltsam lebloses, starres zu gewahren und der Ton ihrer Stimme, ja selbst das Rauschen des wunderlichen Silberzindels, schien ein fremdartiges Wesen zu verrathen, dem nimmermehr zu trauen. Es fiel ihm schwer auf's Herz, daß damahl, als Dörtje gerade so gesprochen, wie sie gedacht, auch in Zindel gekleidet gewesen; warum er gerade den Zindel bedrohlich fand, wußte er selbst nicht, aber die Gedanken von Zindel und unheimlicher Wirthschaft verbanden sich von selbst mit einander, so wie ein Traum das Heterogenste vereint, und man alles

für aberwitzig erklärt, dessen tiefern Zusammenhang man nicht einzusehen vermag.

Peregrinus, weit entfernt, das kleine süße Ding zu kränken mit etwa falschem Verdacht, unterdrückte mit Gewalt seine Gefühle und wartete nur auf einen günstigen Moment, sich loszuwickeln und der Schlange des Paradieses zu entfliehen.

„Aber,“ sprach Dörtje endlich, „aber wie kommst du mir heute vor, mein süßer Freund, so frostig, so unempfindlich! Was liegt dir im Sinn, mein Leben!“

„Kopfschmerz,“ erwiederte Peregrinus so gleichmüthig, als er es nur vermochte, „Kopfschmerz — Grillen — einfältige Gedanken — nichts anderes ist es, das mich etwas verstört, mein holdes Kind. Laß mich in's Freye, und Alles ist vorüber in wenigen Minuten; mich ruft ohnedieß noch ein Geschäft.“

„Es ist,“ rief die Kleine, indem sie rasch aufsprang, „es ist Alles gelogen, aber du bist ein böser Affe, der erst gezähmt werden muß!“

Peregrinus war froh, als er sich auf der Straße befand, doch ganz ausgelassen freudig geberdete sich Meister Floh, der in Peregrinus Halsbinde unaufhörlich kicherte und lachte, und die Vorderhände zusammen schlug, daß es hell klatschte.

Dem Peregrinus war diese Fröhlichkeit seines kleinen Schützlings etwas lästig, da sie ihn in seinen

Gedanken störte. Er bath den Meister Floh, ruhig zu seyn, denn schon hätten ihn ernsthafte Leute mit Blicken voll Vorwurfs betrachtet, glaubend, er sey es, der so kichere und lache, und närrische Streiche treibe auf öffentlicher Straße.

»O ich Thor,« rief aber Meister Floh, in den Ausbrüchen seiner unmäßigen Freude beharrend, »o, ich blödsinniger Thor, daß ich da an dem Siege zweifeln konnte, wo gar kein Kampf mehr vonnöthen. Ja, Peregrinus, es ist nicht anders, gesiegt hattet ihr in dem Augenblick, als selbst der Tod der Geliebten euern Entschluß nicht zu erschüttern vermochte. Laßt mich jauchzen, laßt mich jubeln, denn Alles müßte mich trügen, wenn nicht bald das helle Sonnenlicht aufgehen sollte, das alle Geheimnisse aufklärt.«

Als Peregrinus an Lämmerhirt's Thüre pochte, rief eine sanfte, weibliche Stimme: »Herein!« Er öffnete die Thüre, ein Mädchen, die sich allein in der Stube befand, trat ihm entgegen und fragte ihn freundlich, was ihm zu Diensten stehe?

Mag es dem geneigten Leser genügen, wenn gesagt wird, daß das Mädchen ungefähr achtzehn Jahre alt seyn mochte, daß sie mehr groß als klein, und schlank im reinsten Ebenmaß der Glieder gewachsen war, daß sie hellbraunes Haar und dunkelblaue Augen und eine Haut hatte, die das zarte Flockengewebe schien von Lilien und Rosen. Mehr als alles

dieß wollte aber gelten, daß des Mädchens Antlitz jenes zarte Geheimniß jungfräulicher Reinheit, hohen himmlischen Liebreizes aussprach, wie es mancher alte deutsche Mahler in seinen Gebilden erfaßt.

So wie Peregrinus der holden Jungfrau in's Auge blickte, war es ihm, als habe er in schwerlastenden Banden gelegen, die eine wohlthätige Macht gelös't, und der Engel des Lichts stehe vor ihm, an dessen Hand er eingehen werde in das Reich nahmenloser Liebeswonne und Sehnsucht. — Das Mädchen wiederholte, indem sie vor Peregrinus starrem Blick erröthend, sittsam die Augen niederschlug, die Frage, was dem Herrn beliebe? Mühsam stotterte Peregrinus heraus, ob der Buchbinder Lämmerhirt hier wohne? Als nun das Mädchen erwiederte, daß Lämmerhirt allerdings hier wohne, daß er aber in Geschäften ausgegangen, da sprach Peregrinus wirr durch einander von Einbänden, die er bestellt, von Büchern, die Lämmerhirt ihm verschaffen sollen; zuletzt kam er etwas in's Geleise und gedachte der Prachtausgabe des Ariost, die Lämmerhirt in rothen Maroquin binden sollen, mit reicher, goldener Verzierung. Da war es aber, als durchführe die holde Jungfrau ein electrischer Funke; sie schlug die Hände zusammen und rief, Thränen in den Augen: „Ach Gott! — Sie sind Herr Tyß!“ — Sie machte eine Bewegung, als wolle sie Peregrinus Hand ergreifen,

trat aber schnell zurück, und ein tiefer Seufzer schien die volle Brust zu entlasten. Dann überstrahlte ein anmuthiges Lächeln der Jungfrau Antlitz wie liebliches Morgenroth, und sie ergoß sich nun in Dank und Segenswünsche dafür, daß Peregrinus des Vaters, der Mutter Wohlthäter sey, daß nicht dieß allein — nein! — seine Milde, seine Freundlichkeit, die Art, wie er noch zu vorigen Weihnachten die Kinder beschenkt, und Freude und Fröhlichkeit verbreitet, ihnen den Frieden, die Heiterkeit des Himmels gebracht. Sie räumte schnell des Vaters Lehnstuhl ab, der mit Büchern, Scripturen, Heften, ungebundenen Drucken bepackt war, rückte ihn heran, und lud mit anmuthiger Gastlichkeit den Peregrinus ein, sich niederzulassen. Dann holte sie den sauber gebundenen Ariost hervor, fuhr mit einem leinenen Tuch leise über die Maroquinbände, und überreichte das Meisterwerk der Buchbinderkunst dem Peregrinus mit leuchtenden Blicken, wohl wissend, daß Peregrinus der schönen Arbeit des Vaters seinen Beyfall nicht versagen werde.

Peregrinus nahm einige Goldstücke aus der Tasche; die Holde dieß gewahrend, versicherte schnell, daß sie den Preis der Arbeit nicht wisse, und daher keine Bezahlung annehmen könne, Herr Peregrinus möge es sich aber gefallen lassen, einige Augenblicke zu verweilen, da der Vater gleich zurück kommen

müsse. Dem Peregrinus war es, als schmölze das nichtswürdige Metall in seiner Hand in einen Klumpen zusammen, er steckte die Goldstücke schneller wieder ein, als er sie hervor geholt. Das Mädchen griff jetzt, als Peregrinus sich mechanisch in Lämmerhirt's breiten Lehnsessel nieder gelassen, nach ihrem Stuhl, aus instinctmäßiger Höflichkeit sprang Herr Peregrinus auf, und wollte den Stuhl heran rücken, da geschah es aber, daß er statt der Stuhllehne des Mädchens Hand erfaßte, und er glaubte, als er das Kleinod leise zu drücken wagte, einen kaum merkbaren Gegendruck zu fühlen.

»Kätzchen, Kätzchen, was machst du!« Mit diesen Worten wandte sich das Mädchen, und hob ein Zwirnknäuel von dem Fußboden auf, das die Katze zwischen den Vorderpfoten hielt, ein mystisches Gewebe beginnend. Dann faßte sie mit kindlicher Unbefangenheit den Arm des in Himmelsentzücken versunkenen Peregrinus, führte ihn zum Lehnsessel und bath ihn nochmahls, sich niederzulassen, indem sie selbst sich ihm gegenüber setzte, und irgend eine weibliche Arbeit zur Hand nahm.

Peregrinus schwankte im Sturm auf einem wogenden Meer. »O Prinzessinn!« Das Wort entschlüpfte ihm, selbst wußte er nicht, wie es geschah. Das Mädchen schaute ihn ganz erschrocken an, da war es ihm, als habe er gegen die Holde gefrevelt und er

rief mit dem weichsten, wehmüthigsten Ton: „Meine liebste, theuerste Mademoiselle!“

Das Mädchen erröthete und sprach mit holder, jungfräulicher Verschämtheit: „Die Aeltern nennen mich Röschen, nennen sie mich auch so, lieber Herr Tyß, denn ich gehöre ja auch zu den Kindern, denen sie so viel Gutes erzeigt, und von denen sie so hoch verehrt werden.“

„Röschen!“ rief Peregrinus ganz außer sich; er hätte der holden Jungfrau zu Füßen stürzen mögen, kaum hielt er sich zurück.

Röschen erzählte nun, indem sie ruhig fortarbeitete, wie seit der Zeit, als die Aeltern durch den Krieg in die bitterste Dürftigkeit gerathen, sie von einer Base in einem benachbarten kleinen Städtchen aufgenommen, wie diese Base vor wenigen Wochen gestorben und wie sie dann zu den Aeltern zurückgekehrt.

Peregrinus hörte nur Röschens süße Stimme ohne viel von den Worten zu verstehen, und er überzeugte sich erst, daß er nicht selig träume, als Lämmerhirt in's Zimmer trat und ihn mit dem herzlichsten Willkommen begrüßte. Nicht lange dauerte es, so folgte auch die Frau mit den Kindern und wie denn in des Menschen unergründlichem Gemüth, Gedanken, Regungen, Gefühle, in seltsamem, bunten Gewirr durcheinander laufen, so geschah es, daß Peregrinus selbst in der Extase, die ihn einen niegeahnten Him-

mel schauen ließ, plötzlich daran dachte, wie der murrköpfische Pepusch sein Beschenken der Lämmerhirt'schen Kinder getadelt. Es war ihm sehr lieb, auf Befragen zu vernehmen, daß keins von den Kindern sich den Magen am Naschwerk verdorben und die freundlich feyerliche Art, ja der gewisse Stolz, womit sie nach dem hohen Glasschrank, der das glänzende Spielzeug enthielt, heraufblickten, zeigte, daß sie die letzte Bescherung für etwas außerordentliches hielten, das wohl niemahls wiederkehren dürfte. —

Die übelgelaunte Distel hatte also ganz Unrecht.

„O Pepusch," sprach Peregrinus zu sich selbst, „dein verstörtes, zerrissenes Gemüth durchdringt kein reiner Lichtstrahl der wahrhaften Liebe!" — Damit meinte Peregrinus nun wieder wohl mehr, als ein beschertes Naschwerk und Spielzeug. — Lämmerhirt, ein sanfter, stiller, frommer Mann, sah mit sichtlicher Freude auf Röschen, die geschäftig aus- und eingegangen, Butter und Brot herbeygebracht und nun an einem kleinen Tischchen in der entfernten Ecke des Zimmers dem Geschwister stattliche Butterstollen bereitete. Die muntern Jungen drängten sich dicht an die liebe Schwester, und wenn sie in verzeihlicher, kindischer Begier das Maul etwas weiter aufsperrten, als gerade nöthig, so that das der häuslichen Idylle noch keinen sonderlichen Eintrag.

Den Peregrinus entzückte des holden Mädchens

Beginnen, ohne daß ihm dabey Werthers Lotte und ihre Butterbrote in den Sinn kamen.

Lämmerhirt näherte sich dem Peregrinus und begann halb leise von Röschen zu reden, was sie für ein frommes, gutes liebes Kind sey, der der Himmel auch die Gabe äußerer Schönheit verliehen, und wie er nur Freude an dem holden Kinde zu erleben hoffe. Was, setzte er hinzu, indem sein Gesicht sich in Wonne verklärte, was ihm aber so recht im innersten Herzen wohl thue, sey, daß Röschen sich auch zur edlen Buchbinderkunst hinneige und seit den wenigen Wochen, während sie sich bey ihm befinde, in feiner, zierlicher Arbeit ungemein viel profitirt habe, so, daß sie bereits viel geschickter sey, als mancher Lümmel von Lehrbursche, der Jahre hindurch Maroquin und Gold vergeude und die Buchstaben schief und krumm stelle, daß sie aussähen wie betrunkene Bauern, die aus der Schenke torkeln.

Ganz zutraulich flüsterte der entzückte Vater dem Peregrinus in's Ohr: »Es muß heraus, Herr Tyß, es drückt mir sonst das Herz ab, ich kann mir nicht helfen. — Wissen sie wohl, daß mein Röschen den Schnitt des Ariosto vergoldet hat?«

So wie Peregrinus dieß vernahm, griff er hastig nach den saubern Maroquinbänden, als müsse er sich des Heiligthums bemächtigen, ehe ein feindlicher Zufall es ihm raube. Lämmerhirt hielt das für ein

Zeichen, daß Peregrinus fort wolle, und bath ihn, es sich noch einige Augenblicke in der Familie gefallen zu lassen. Eben dieß erinnerte aber den Peregrinus, daß er doch endlich sich losreißen müsse. Er zahlte schnell die Rechnung und Lämmerhirt reichte ihm wie gewöhnlich die Hand zum Abschiede, die Frau that dasselbe und auch Röschen! — Die Jungen standen in der offnen Thüre und damit der Liebesthorheit ihr Recht geschehe, riß Peregrinus im Hinausschreiten dem Jüngsten das Restchen Butterstolle aus der Hand, an dem er eben kaute und rannte wie gehetzt die Treppe hinab.

„Nun nun,“ sprach der Kleine ganz verdutzt, „was ist denn das? Hätt' es mir ja sagen können, der Herr Tyß, wenn er hungrig war, hätt' ihm ja gern meine ganze Stolle gegeben!“ —

Schritt vor Schritt ging Herr Peregrinus Tyß nach Hause, die schweren Quartanten mühsam unter dem Arm fortschleppend und mit verklärtem Blick einen Bissen des Butterstollen-Restes nach dem andern auf die Lippe nehmend, als genösse er himmlisches Manna.

„Der ist nunmehro auch übergeschnappt!“ sagte ein vorübergehender Bürger. Es war dem Manne nicht zu verdenken, daß er dergleichen von Peregrinus dachte. —

Als Herr Peregrinus Tyß in's Haus trat, kam

ihm die alte Aline entgegen und winkte mit Geberden, die Angst und Besorgniß ausdrückten, nach dem Zimmer des Herrn Swammerdamm. Die Thüre stand offen und Peregrinus gewahrte Dörtje Elverdink, die erstarrt auf einem Lehnstuhl saß und deren zusammengeschrumpftes Gesicht einer Leiche zu gehören schien, die bereits im Grabe gelegen. Eben so erstarrt, eben so leichenähnlich saßen vor ihr auf Lehnstühlen, Pepusch, Swammerdamm und Leuwenhöck. „Ist das,“ sprach die Alte, „ist das eine tolle gespenstige Wirthschaft hier unten! So sitzen die drey unseligen Menschen schon den ganzen lieben Tag über, und essen nichts und trinken nichts und reden nichts, und holen kaum Athem!“

Dem Peregrinus wollte zwar, ob des in der That etwas schauerlichen Anblicks halber, einiges Entsetzen anwandeln, indessen wurde, indem er die Treppe hinaufstieg, das gespenstische Bild von dem wogenden Meer der Himmelsträume verschlungen, in dem der entzückte Peregrinus schwamm, seit dem Augenblick, als er Röschen gesehen. — Wünsche, Träume, selige Hoffnungen strömen gern über in das befreundete Gemüth; aber gab es für den armen Peregrinus jetzt ein anderes, als das ehrliche des guten Meisters Floh? — Dem wollte er nun sein ganzes Herz ausschütten, dem wollte er von Röschen alles erzählen, was sich eigentlich gar nicht so recht erzäh-

len ließ. Doch er mochte so viel rufen, so viel locken als er wollte, kein Meister Floh ließ sich sehen, er war auf und davon. In der Falte der Halsbinde, wo sonst Meister Floh bey Ausgängen sich beherbergt, fand Peregrinus bey sorgfältigerem Nachsuchen ein kleines Schächtelchen, worauf die Worte standen:

„Hierin befindet sich das mikroskopische Gedankenglas. Seht ihr mit dem linken Auge scharf in die Schachtel hinein, so sitzt euch das Glas augenblicklich in der Pupille; wollt ihr es wieder heraus haben, so dürft ihr nur, das Auge in die Schachtel hineinhaltend, die Pupille sanft drücken, und das Glas fällt auf den Boden der Schachtel. — Ich arbeite in euern Geschäften, und wage viel dabey, doch für meinen lieben, lieben Schutzherrn thue ich Alles, als

Euer dienstwilligster
Meister Floh.“

Hier gäb' es nun für einen tüchtigen, handfesten Romanschreiber, der mit starker, kielbewaffneter Hand alles menschliche Thun und Treiben zusammenarbeitet nach Herzenslust, die erwünschteste Gelegenheit, den heillosen Unterschied zwischen Verliebtseyn und Lieben, nachdem solcher theoretisch genugsam abgehandelt, practisch darzuthun durch Peregrinus Beyspiel. Viel ließe sich da sagen vom sinnlichen Triebe, von dem Fluch der Erbsünde und von dem himmlischen Prometheusfunken, der in der Liebe die wahr-

hafte Geistergemeinschaft des diversen Geschlechts entzündet, die den eigentlichen, nothwendigen Dualismus der Natur bildet. Sollte nun auch besagter Prometheusfunken nebenher die Fackel des Ehegottes anstecken, wie ein tüchtiges, hellbrennendes Wirthschaftslicht, bey dem es sich gut lesen, schreiben, stricken, nähen läßt, sollte auch eine fröhliche Nachkommenschaft sich eben so gut die Mäulchen gelegentlich mit Kirschmuß beschmieren, als jede andere, so ist das hienieden nun einmahl nicht anders. Ueberdem nimmt sich eine solche himmlische Liebe als erhabene Poesie sehr gut aus, und als das Beste darf in der That gerühmt werden, daß diese Liebe kein leeres Hirngespinnst, sondern daß wirklich etwas daran ist, wie viele Leute bezeugen können, denen es mit dieser Liebe bald gut, bald schlimm ergangen.

Der geneigte Leser hat es aber längst errathen, daß Herr Peregrinus Tyß in die kleine Dörtje sich bloß beträchtlich verliebt hatte, daß aber erst in dem Augenblick, da er Lämmerhirt's Röschen, das holde, liebe Engelsbild erblickte, die wahre himmlische Liebe hell aufloderte in seiner Brust.

Wenizen Dank würde aber gegenwärtiger Referent des tollsten, wunderlichsten aller Mährchen einernten, wenn er, sich steif und fest an den Paradeschritt der daher stolzirenden Romanisten haltend, nicht unterlassen könnte, hier, die jedem regelrechten

Roman höchst nöthige Langeweile sattsam zu erregen. Nähmlich dadurch, daß er bey jedem Studium, das das Liebespaar, nach gewöhnlicher Weise, ihn zu überstehen, sich gemächlich Ruh' und Rast gönnte. Nein! laß uns, geliebter Leser, wie wackere, rüstige Reiter auf muthigen Rennern daher brausend, und alles, was links und rechts liegt nicht achtend, dem Ziel entgegen eilen. — Wir sind da! — Seufzer, Liebesklagen, Schmerz, Entzücken, Seligkeit, alles einigt sich in dem Brennpunct des Augenblicks, da das holde Röschen, das reizende Inkarnat holder Jungfräulichkeit auf den Wangen, dem überglücklichen Peregrinus Tyß gesteht, daß sie ihn liebe, ja, daß sie es gar nicht sagen können, wie so sehr, wie so über alle Maßen sie ihn liebe, wie sie nur in ihm lebe, wie er allein ihr einziger Gedanke, ihr einziges Glück sey.

Der finstere, arglistige Dämon pflegt in die hellsten Sonnenblicke des Lebens hineinzugreifen mit seinen schwarzen Krallen; ja, durch den finstern Schatten seines Unheil bringenden Wesens jenen Sonnenschein zu verdunkeln ganz und gar. So geschah es, daß in Peregrinus böse Zweifel aufstiegen, ja, daß ein gar böser Argwohn sich regte in seiner Brust.

Wie? schien eine Stimme ihm zuzuflüstern, wie? auch jene Dörtje Elverdink gestand dir ihre Liebe, und doch war es schnöder Eigennutz, von dem beseelt,

sie dich verlocken wollte, die Treue zu brechen, und Verräther zu werden an dem besten Freunde, an dem armen Meister Floh?

Ich bin reich, man sagt, daß ein gewisses, gutmüthiges Betragen, eine gewisse Offenheit, von manchem Einfalt genannt, mir die zweydeutige Gunst der Menschen, und auch wohl gar der Weiber, verschaffen könne; und diese, die dir nun ihre Liebe gesteht —

Schnell griff er nach dem verhängnißvollen Geschenk des Meisters Floh, er brachte das Schächtelchen hervor, und war im Begriff, es zu öffnen, um sich das mikroskopische Glas in die Pupille des rechten Auges zu setzen, und so Röschens Gedanken zu durchschauen.

Er blickte auf, und das reine Himmelsazur der schönsten Augen leuchtete in seine Seele hinein. Röschen, seine innere Bewegung wohl bemerkend, sah ihn ganz verwundert und beynahe besorglich an.

Da war es ihm, als durchzucke ihn ein jäher Blitz, und das vernichtende Gefühl der Verderbtheit seines Sinnes zermalmte sein ganzes Wesen.

Wie? sprach er zu sich selbst, in das himmelreine Heiligthum dieses Engels willst du eindringen, in sündhaftem Frevel? Gedanken willst du erspähen, die nichts gemein haben können mit dem verworfenen Treiben gemeiner im Irdischen befangener Seelen?

Verhöhnen willst du den Geist der Liebe selbst, ihn mit den verruchten Künsten bedrohlicher, unheimlicher Mächte versuchen?

Er hatte mit Hast das Schächtelchen in seine Tasche verborgen, es war ihm, als habe er eine Sünde begangen, die er nie, nie werde abbüßen können.

Ganz aufgelöst in Wehmuth und Schmerz stürzte er dem erschrockenen Röschen zu Füßen, rief: er sey ein Frevler, ein sündiger Mensch, der der Liebe eines engelreinen Wesens, wie Röschen, nicht werth sey, badete sich in Thränen.

Röschen, die nicht begreifen konnte, welcher finstere Geist über Peregrinus gekommen, sank zu ihm nieder, umfaßte ihn, indem sie weinend lispelte: „Um Gott, mein geliebter Peregrinus, was ist dir! was ist dir geschehen? welcher schlimme Feind stellt sich zwischen uns; o komm, o komm, setze dich ruhig zu mir nieder!“

Peregrinus ließ sich schweigend, keiner willkürlichen Bewegung fähig, von Röschen sanft in die Höhe ziehen.

Es war gut, daß das alte, etwas zerbrechliche Canapee wie gewöhnlich, mit broschürten Büchern, fertigen Einbänden und einem nicht geringen Vorrath von allerley Buchbinder-Utensilien bepackt war; so, daß Röschen manches wegräumen mußte, um Platz

für sich und den zerknirschten Herrn Peregrinus Tyß zu gewinnen. Er bekam dadurch Zeit, sich zu erholen und sein großer Schmerz, seine herzzerreißende Wehmuth löste sich auf in das mildere Gefühl verübter, jedoch wohl zu sühnender Unbill.

War er zuvor, was seine Gesichtszüge betrifft, dem trostlosen Sünder zu vergleichen, über den das Verdammungsurtheil unwiderruflich ausgesprochen, so sah er jetzt nur noch ein wenig einfältig aus. Solches Aussehen ist aber bey derley Umständen jedes Mahl ein gutes Prognostikon.

Als nun Beyde, Röschen und Herr Peregrinus Tyß, zusammen auf besagtem gebrechlichen Canapee des ehrsamen Buchbindermeisters Lämmerhirt saßen, begann Röschen mit niedergeschlagenen Augen und halb verschämtem Lächeln: »Ich mag wohl errathen, mein Geliebter, was dein Gemüth so plötzlich bestürmt. Gestehen will ich es dir, man hat mir allerley Wunderliches von den seltsamen Bewohnern deines Hauses erzählt. Die Nachbarinnen, — nun du weißt, wie Nachbarinnen sind, die schwatzen und schwatzen gar gern, und wissen oft nicht selbst einmahl was; — ja, diese bösen Nachbarinnen haben mir erzählt, in deinem Hause sey ein gar wunderbares Frauenzimmer, die manche gar für eine Prinzessinn hielten, und die du selbst, in der Christnacht, in dein Haus getragen. Der alte Herr Swammer habe sie freylich als seine entflohene

Nichte bey sich aufgenommen, aber die Person stelle dir nach mit seltsamen Verlockungen. Doch das ist beyleibe noch nicht das Schlimmste, denke dir, mein geliebter Peregrinus, die alte Muhme gerade über, — du kennst sie wohl, die alte Frau mit der spitzigen Nase, die so freundlich hinüber grüßt, wenn sie dich sieht, und von der du einmahl sagtest, als du sie Sonntags in ihrem bunten, stoffenen Ehrenkleide nach der Kirche ziehen sahst, — ich muß noch lachen, wenn ich daran denke, — es wolle dich gemahnen, als wandle ein Feuer-Lilien-Strauch über die Straße; diese mißtrauische Muhme hat mir allerley Böses in den Kopf setzen wollen.«

„So freundlich sie dich auch grüßt, so hat sie mich doch stets vor dir gewarnt, und nichts geringeres behauptet, als daß in deinem Hause Satanskünste getrieben würden, und daß die kleine Dörtje gar nichts anderes sey als ein kleines, verkapptes Teufelchen, welches, um dich zu verlocken, in Menschengestalt umher wandle, und zwar in gar anmuthiger und verführerischer.“

„Peregrinus! mein holder, geliebter Peregrinus, sieh' mir in's Auge, du wirst keine Spur des leisesten Argwohns finden, ich habe dein reines Gemüth erkannt, niemahls hat dein Wort, dein Blick, nur einen verfinsternden Hauch auf den hellen, klaren Spiegel meiner Seele geworfen.“

»Ich vertraue dir, ich vertraue dem Gedanken der Seligkeit, die über uns kommen wird, wann ein festes Band uns verknüpft, und die mir süße Träume voll Liebe und Sehnsucht verkündet! Peregrinus! mögen auch finstere Geister über dich beschlossen haben, was sie wollen, ihre Macht scheitert gerochen an deinem frommen Wesen, das fest und stark ist in Liebe und unwandelbarer Treue.«

»Was soll, was kann eine Liebe verstören wie die unsrige; verbanne jeden Zweifel, unsere Liebe ist der Talisman, vor dem die mächtigen Gestalten fliehen.«

Dem Peregrinus kam Röschen in diesem Augenblick vor, wie ein höheres Wesen, jedes ihrer Worte wie Trost des Himmels. Ein unbeschreibliches Gefühl der reinsten Wonne durchströmte sein Inneres wie milder, süßer Frühlingshauch. Er war nicht mehr der Sünder, der vermeßne Frevler, für den er sich gehalten, er glaubte mit Entzücken zu erkennen, daß er werth sey der Liebe, der holdesten, engelreinsten Jungfrau.

Der Buchbindermeister Lämmerhirt, kehrte mit seiner Familie von einem Spaziergange zurück.

Dem Peregrinus, so wie dem süßen Röschen, strömte das Herz über, und Herr Peregrinus verließ beym Einbruch der Nacht die enge Wohnung des himmelhoch erfreuten Buchbinders und seiner guten Alten, die vor lauter Wonne und Freude ein wenig

mehr schluchzten als gerade nöthig, als glücklicher, seliger Bräutigam.

Alle glaubwürdige und sehr authentische Notizen, aus denen diese wundersame Geschichte entnommen, stimmen darin überein, und der hundertjährige Kalender bestätiget es, daß gerade in der Nacht, da Herr Peregrinus Tyß, als glücklicher Bräutigam nach Hause kam, der Vollmond sehr hell und freundlich schien, so, daß der ganze Roßmarkt sich in seinem Silberglanz gar anmuthig geputzt hatte. Natürlich scheint es, daß Herr Peregrinus Tyß, statt die Ruhe zu suchen, sich in's offene Fenster legte, um, wie es Liebenden ziemlich ist und wohl ansteht, in den Mond gucken, noch ein wenig den Gedanken an seine holde Geliebte nachzuhängen.

Mag es nun aber auch bey dem geneigten Leser, vorzüglich aber bey den geneigten Leserinnen, dem Herrn Peregrinus Tyß zum offenbaren Nachtheil gereichen, der Wahrheit muß ihr Recht geschehen, und es darf nicht verschwiegen bleiben, daß Herr Peregrinus trotz seiner Seligkeit, zwey Mahl so übermäßig und so laut gähnte, daß ein etwas angetrunkener Markthelfer, der gerade über die Straße taumelte, ihm laut zurief: »Na! er da oben mit der weißen Nachtmütze, freß' er mich nur nicht auf!« Dieß war nun die genügende Ursache, warum Herr Peregrinus Tyß ganz unwillig das Fenster zuwarf, so,

daß die Scheiben klirrten. Man will sogar behaupten, daß er während dieses Acts laut genug gerufen: „Großer Schlingel!" Doch kann dieß durchaus nicht verbürgt werden; da solches mit seiner sanften Gemüthsart und Seelenstimmung ganz unverträglich scheint. Genug! Herr Peregrinus Tyß warf das Fenster zu, und begab sich zur Ruhe. Das Bedürfniß des Schlafes schien indessen durch jenes unmäßige Gähnen beseitigt zu seyn. Gedanken und Gedanken durchkreuzten sein Gehirn, und vorzüglich lebhaft trat ihm die überstandene Gefahr vor Augen, da eine finstere Macht ihn zu einem verruchten Gebrauch des mikroskopischen Glases verlocken wollen; doch nun erst ging es ihm auch deutlich auf, daß Meister Floh's verhängnißvolles Geschenk, habe er es selbst auch gut damit gemeint, doch in jedem Betracht ein Geschenk sey, das der Hölle angehöre.

„Wie?" sprach er zu sich selbst, „ein Mensch, der die geheimsten Gedanken seiner Brüder erforscht, bringt über den diese verhängnißvolle Gabe nicht jenes entsetzliche Verhängniß, welches den ewigen Juden traf, der durch das bunteste Gewühl der Welt, ohne Freude, ohne Hoffnung, ohne Schmerz, in dumpfer Gleichgiltigkeit, die das Caput mortuum der Verzweiflung ist, wie durch eine unwirthbare trostlose Einöde wandelte?"

Immer auf's neue hoffend, immer auf's neue ver-

trauend und immer wieder bitter getäuscht, wie kann es anders möglich seyn, als daß Mißtrauen, böser Argwohn, Haß, Rachsucht in der Seele sich fest nisten und jede Spur des wahrhaft menschlichen Prinzips, das sich ausspricht in mildem Vertrauen, in frommer Gutmüthigkeit, wegzehren muß? Nein! dein freundliches Gesicht, deine glatten Worte sollen mich nicht täuschen, du, in dessen tiefem Innern vielleicht unverdienter Haß gegen mich verborgen; ich will dich für meinen Freund halten, ich will dir gutes erzeigen, wie ich nur kann, ich will dir meine Seele erschließen, weil es mir wohl thut, und das bittere Gefühl des Augenblicks, wenn du mich enttäuschest, ist gering zu achten gegen die Freuden eines schönen, vergangenen Traumes. Und selbst die wahrhaften Freunde, die es wirklich gut meinen — wie wandelbar ist des Menschen Gemüth! — Kann nicht selbst ein böses Zusammentreffen widerwärtiger Umstände, eine Mißstimmung von der Unbill des launischen Zufalls erzeugt, in der Seele dieser Freude einen vorübergehenden feindseligen Gedanken hervorbringen?«

»Und diesen Gedanken,« er faßt das unglückselige Glas, finsteres Mißtrauen erfüllt das Gemüth, und im ungerechtesten Zorn, in wahnsinniger Bethörtheit, stoß' ich auch den wahren Freund von der Brust und immer tiefer und tiefer, bis in die Wurzel des Lebens frißt das tödtende Gift des bösen Grolls, der

mich mit allem Seyn hienieden entzweyt, mich mir selbst entfremdet.«

»Nein! Frevel, ruchloser Frevel ist es, sich wie jenem gefallenen Engel des Lichtes, der die Sünde über die Welt brachte, gleich stellen zu wollen, der ewigen Macht, die das Innere des Menschen durchschaut, weil sie es beherrscht.«

»Fort, fort, mit der unseligen Gabe!«

Herr Peregrinus Tyß hatte das kleine Schächtelchen, worin das mikroskopische Glas befindlich, ergriffen, und war im Begriff, es mit aller Gewalt gegen die Stubendecke zu schleudern.

Plötzlich saß Meister Floh in seiner mikroskopischen Gestalt, gar hübsch und anmuthig anzuschauen, mit gleißendem Schuppenpanzer und den schönsten, polierten goldenen Stiefeln, dicht vor dem Herrn Peregrinus Tyß auf der Bettdecke. »Halt!« rief er, »halt Verehrtester! beginnt kein unnützes Zeug! Eher würdet ihr ein Sonnenstäubchen vernichten, als dieses kleine, unvertilgbare Glas auch nur einen Fuß breit fortschaffen, so lange ich in der Nähe bin. Uebrigens hatte ich mich, ohne daß ihr es merktet, schon beym ehrlichen Buchbindermeister Lämmerhirt, wie gewöhnlich, in die Falte eurer Halsbinde versteckt und war daher Zeuge alles dessen, was sich begeben. Eben so habe ich euer jetziges Selbstgespräch mit angehört, und manche Lehre daraus gezogen.«

„Zuvörderst habt ihr jetzt erst euer, von der wahrhaften Liebe rein beseeltes Gemüth, in der glänzendsten Glorie, wie einen mächtigen Strahl aus eurem Inneren hervorblitzen lassen, so daß, wie ich glaube, der höchste, entscheidende Moment sich naht.“

Dann habe ich auch eingesehen, daß in Rücksicht des mikroskopischen Glases, ich in großem Irrthum befangen war. Glaubt es mir, verehrtester, geprüftester Freund, unerachtet ich nicht das Vergnügen habe, ein Mensch zu seyn, wie ihr, sondern nur ein Floh, wiewohl kein simpler, sondern ein graduirter, meiner glorreichen Meisterschaft halber, so verstehe ich mich dennoch sehr gut auf das menschliche Gemüth und auf das Thun und Treiben der Menschen, unter denen ich ja beständig hausiere. Manches Mahl kommt mir dieß Treiben sehr possierlich, beynahe albern vor; nehmt das nicht übel, Verehrtester, ich sage das nur als Meister Floh. Ihr habt recht, mein Freund, es wäre ein garstiges Ding, und könnte unmöglich zu Gutem führen, wenn ein Mensch dem andern so mir nichts dir nichts durch das Gehirn schaute; dem unbefangenen heitern Floh ist indessen diese Gabe des mikroskopischen Glases durchaus nicht im mindesten bedrohlich.«

„Ihr wißt es, Verehrtester, und bald will es das Geschick, glückseligster Herr Peregrinus, meine Nation ist leichten, ja leichtfertigen, muthigen Sin-

nes, und man könnte sagen, sie bestehe aus lauter jugendlich kecken Springsinsfelden. Dabey kann ich meines Theils mich aber einer gar besonderen Lebensklugheit rühmen, die euch weisen Menschenkindern gemeinhin abzugehen pflegt. Das heißt, ich habe nie etwas gethan im unschicklichen Moment. Stechen ist nun ein Mahl das Hauptbedingniß meines Seyns; aber stets habe ich zur rechter Zeit und an rechter Stelle gestochen. Laßt euch das zu Herzen gehen, ehrlicher treuer Freund!«

Ich empfange nun das euch zugedachte Geschenk, welches weder das Präparat von Menschen, Swammerdamm genannt, noch der sich selbst in kleinlicher Mißgunst verzehrende Leuwenhöck, besitzen konnte, aus euren Händen zurück, und werde es getreu bewahren. Jetzt, mein verehrtester Herr Tyß, überlaßt euch dem Schlummer. Bald werdet ihr in ein träumerisches Delirium verfallen, in welchem der große Moment sich kund thut. Zu rechter Zeit bin ich wieder bey euch.«

Meister Floh verschwand, und der Glanz, den er verbreitet, verlöschte in der tiefen finsteren Nacht des Zimmers, dessen Vorhänge fest zugezogen.

Es geschah, wie Meister Floh gesagt hatte.

Herr Peregrinus Tyß wähnte bald, er liege an dem Ufer eines rauschenden Waldbachs und vernehme das Säuseln des Windes, das Flüstern der Ge-

büsche, das Sumsen von tausend Insecten, die ihn umschwirrten. Dann war es, als würden seltsame Stimmen vernehmbar, und deutlicher und immer deutlicher, so, daß Peregrinus zuletzt Worte zu verstehen glaubte.

Doch nur ein verwirrtes sinnebethörendes Geschwätz drang in sein Ohr.

Endlich begann eine dumpfe, feyerliche Stimme, die jedoch immer heller nnd heller erklang, folgende Worte:

»Unglücklicher König Sekakis, der du das Verständniß der Natur verschmähtest, der du verblendet von dem bösen Zauber des arglistigen Dämons, den falschen Teraphim erschautest, statt des wahrhaften Geistes.«

»An jenem verhängnißvollen Orte, auf Famagusta, in tiefem Schacht der Erde verborgen, lag der Talisman, doch da du dich selbst vernichtet, gab es kein Prinzip, seine erstarrte Kraft zu entzünden. Vergebens opfertest du deine Tochter, die schöne Gamaheh, vergebens war die Liebesverzweiflung der Distel Zeherit; doch auch ohnmächtig und wirkungslos blieb der Blutdurst des Egelprinzen. Gezwungen wurde selbst der tölpische Genius Thetel, die süße Beute fahren zu lassen, denn so mächtig war noch, o König Sekakis, dein halberloschener Gedanke, daß du die

Verlorne wiedergeben konntest dem Ur-Element, dem sie entsprossen.«

»Wahnsinnige Detailhändler der Natur, daß euch die Arme in die Hände fallen mußte, da ihr sie, in dem Blumenstaub jener verhängnißvollen Harlemer Tulpe entdecktet! Daß ihr sie quälen mußtet mit euren abscheulichen Versuchen, in kindischem Uebermuth wähnend, ihr vermöchtet durch eure schnöden Künste das zu bewirken, was nur durch die Kraft jenes schlummernden Talismans geschehen kann!«

»Und auch dir, Meister Floh, mocht' es nicht vergönnt seyn, das Geheimniß zu durchschauen, da deinem klaren Blick doch nicht die Kraft inne wohnte, einzudringen in die Tiefe der Erde, und den erstarrten Karfunkel zu erspähen.«

»Die Gestirne zogen daher, durchkreuzten sich auf ihrer Bahn in wunderbaren Schwingungen, und furchtbare Constellationen erzeugten das Staunenswerthe, das dem blöden Auge des Menschen Unerforschliche. Doch kein siderischer Conflickt weckte den Karfunkel; denn nicht geboren wurde das menschliche Gemüth, das den Karfunkel hegen und pflegen müßte, damit er in der Erkenntniß des Höchsten in der menschlichen Natur erwache zu freudigem Leben — doch endlich!«

Das Wunder ist erfüllt, der Augenblick ist gekommen.

Ein heller flackernder Schein fuhr bey Peregri-

nus Augen vorüber. Er erwachte halb aus der Betäubung und — gewahrte zu seinem nicht geringen Erstaunen den Meister Floh, der in seiner mikroskopischen Gestalt, jedoch in den schönsten, faltenreichen Talar gehüllt, eine hochauflodernde Fackel in den Vorderpfötchen haltend, emsig und geschäftig in dem Zimmer auf und nieder hüpfte, und dabey seine gellende Töne ausstieß.

Herr Peregrinus wollte sich ganz aus dem Schlafe ermuntern, doch plötzlich zuckten tausend feurige Blitze durch das Gemach, das bald von einem einzigen, glühenden Feuerballe erfüllt schien.

Da durchzog aber ein wilder aromatischer Duft das wilde Feuer, das bald wegloderte und zum sanften Mondesschimmer wurde.

Peregrinus fand sich wieder auf einem prächtigen Throne stehend, in den reichen Gewändern eines indischen Königs, das funkelnde Diadem auf dem Haupte, die bedeutungsvolle Lotosblume statt des Zepters in der Hand. Der Thron stand in einem unabsehbaren Saal errichtet, dessen tausend Säulen schlanke, himmelhohe Cedern waren.

Dazwischen erhoben aus dunklem Gesträuch die schönsten Rosen, so wie wundervolle, süßduftende Blumen jeder Art, ihre Häupter empor, wie in dürstender Sehnsucht nach dem reinen Azur, da durch die

verschlungenen Zweige der Cedern glänzend, wie mit liebenden Augen hinabblickte.

Peregrinus erkannte sich selbst, er fühlte, daß der zum Leben entzündete Karfunkel glühe in seiner eigenen Brust.

Im fernsten Hintergrunde bemühte sich der Genius Thetel in die Lüfte zu steigen, doch erreichte er nicht die halbe Höhe der Cederstämme, sondern plumpte schmachvoll zur Erde nieder.

Hier kroch aber der garstige Egelprinz in widerwärtigen Krümmungen hin und her, und suchte sich auf ekelhafte Weise bald dick aufzublasen, bald sich lang zu ziehen, und dabey stöhnte er: „Gamaheh — doch mein!“

In der Mitte des Saals saßen auf kolossalen Mikroskopen, Leuwenhöck und Swammerdamm, und schnitten gar klägliche, jämmerliche Gesichter, indem sie sich vorwurfsvoll wechselweise zuriefen: „Seht ihr, das war der Punct im Horoskop, dessen Bedeutung ihr nicht herausbringen konntet. Auf ewig ist uns der Talisman verloren!“

Dicht an den Stufen des Thrones schienen aber Dörtje Elverdink und George Pepusch nicht sowohl zu schlummern, als in tiefe Ohnmacht versunken.

Peregrinus — oder wir können ihn jetzt allenfalls so nennen — König Sekakis, schlug den Königsmantel, dessen Falten seine Brust bedeckten, zurück,

und aus seinem Innern schoß der Karfunkel, wie Himmelsfeuer, blendende Strahlen durch den weiten Saal.

Mit einem dumpfen Geächze zerstäubte der Genius Thetel, indem er sich eben auf's neue in die Höhe schwingen wollte, in unzählige farblose Flocken, die, wie vom Sturme gejagt, sich im Gebüsche verloren.

Mit dem entsetzlichen Tone des herzzerschneidendsten Jammers krümmte sich der Egelprinz zusammen, verschwand in der Erde und man vernahm ein unwilliges Brausen, als nehme sie den häßlichen, unwillkommenen Flüchtling nur ungern auf in ihren Schoß. Leuwenhöck und Swammerdamm waren von den Mikroskopen herab in sich selbst zusammen gesunken, und man vernahm aus ihrem angstvollen Stöhnen und Aechzen, aus ihren bangen Todesseufzern, daß eine harte Qual sie erfaßt.

Aber Dörtje Elverdink und George Pepusch, oder wie sie hier besser zu benennen, die Prinzessinn Gamaheh und die Distel Zeherit, waren aus ihrer Ohnmacht erwacht und hingekniet vor dem Könige, zu dem sie in sehnsüchtigen Seufzern zu flehen schienen. Doch senkten sie den Blick zur Erde, als vermöchten sie nicht den Glanz des strahlenden Karfunkels zu ertragen.

Sehr feyerlich sprach nun Peregrinus:

„Aus schnödem Thon und den Federflocken, die

ein einfältiger, schwerfälliger Strauß verloren, hatte dich der böse Dämon zusammengeknetet, dich, der du die Menschen täuschen solltest, als Genius Thetel, deßhalb vernichtete dich der Strahl der Liebe, dich leeres, wirres Phantom, und du mußtest zerstäuben in das gehaltlose Nichts.«

»Und auch du, blutdürstiges Ungethüm der Nacht, verhaßter Egelprinz, mußtest vor dem Strahl des glühenden Karfunkels entfliehen in den Schoß der Erde.«

»Aber ihr arme Bethörten, unglücklicher Swammerdamm, beklagenswerther Leuwenhöck, euer ganzes Leben war ein unaufhörlicher, ununterbrochener Irrthum. Ihr trachtetet die Natur zu erforschen, ohne die Bedeutung ihres innersten Wesens zu ahnen.«

»Ihr wagtet es, einzudringen in ihre Werkstatt und ihre geheimnißvolle Arbeit belauschen zu wollen, wähnend, daß es euch gelingen werde, ungestraft die furchtbaren Geheimnisse jener Untiefen, die dem menschlichen Auge unerforschlich, zu erschauen. Euer Herz blieb todt und starr, niemahls hat die wahrhafte Liebe euer Wesen entzündet, niemahls haben die Blumen, die bunten, leicht geflügelten Insecten, zu euch gesprochen mit süßen Worten. Ihr glaubtet, die hohen heiligen Wunder der Natur in frommer Bewunderung und Andacht anzuschauen, aber indem ihr in freveligem Beginnen die Bedingnisse jener Wun-

der bis in den innersten Keim zu erforschen euch abmühtet, vernichtetet ihr selbst jene Andacht, und die Erkenntniß, nach der ihr strebtet, war nur ein Phantom, von dem ihr getäuscht wurdet, wie neugierige vorwitzige Kinder.«

„Thoren! Euch gibt der Strahl des Karfunkels keinen Trost, keine Hoffnung mehr.“

„Ha, ha! noch ist wohl Trost, noch ist wohl Hoffnung, die Alte begibt sich zu den Alten, das ist 'ne Liebe, das ist 'ne Treue, das ist 'ne Zärtlichkeit. Und die Alte ist nun wirklich eine Königinn und führt ihr Swammerdämmchen, ihr Leuwenhöckchen in ihr Reich und da sind sie schöne Prinzen und zupfen Silberfaden und Goldfaden und Seidenflickchen aus, und verrichten andere gescheide und sehr nützliche Dinge.“

So sprach die alte Aline, die plötzlich in wunderlichen Kleidern angethan, welche beynahe dem Anzuge der Königinn von Golkonda in der Oper glichen, zwischen beyden Mikroskopisten stand. Diese waren aber auf solche Weise zusammen geschrumpft, daß sie kaum noch eine Spanne hoch zu seyn schienen. Die Königinn von Golkonda nahm die Kleinen, welche merklich ächzten und stöhnten, an ihre Brust, und liebkoste und hätschelte sie wie kleine Bübchen, indem sie ihnen mit tändelnden Worten freundlich zusprach. Darauf legte die Königinn von Golkonda ihre niedlichen Püppchen in zwey kleine, sehr zierlich, aus dem

schönsten Elfenbein geschnitzte Wiegen, und wiegte sie, indem sie dabey sang:

Schlaf, mein Kindchen, schlaf,
Im Garten geh'n zwey Schaf,
Ein schwarzes und ein weißes u. s. w.

Während dieß geschah, knieten die Prinzessinn Gamaheh und die Distel Zeherit noch immer auf den Stufen des Throns.

Da sprach Peregrinus: „Nein! Verstoben ist der Irrthum, der dein Leben verstörte, du geliebtes Paar. Kommt an meine Brust, Geliebte! Der Strahl des Karfunkels wird euer Herz durchdringen, und ihr werdet die Seligkeit des Himmels genießen.“ Mit einem Laut freudiger Hoffnung erhoben sich Beyde, die Prinzessinn Gamaheh und die Distel Zeherit, und Peregrinus drückte sie fest an sein flammendes Herz.

So wie er sie ließ, fielen sie sich in hohem Entzücken in die Arme; — verschwunden war die Leichenblässe von ihrem Antlitz, und frisches jugendliches Leben blühte auf ihren Wangen, leuchtete aus ihren Augen.

Meister Floh, der so lange wie ein zierlicher Trabant an der Seite des Thrones gestanden, nahm plötzlich seine natürliche Gestalt an, und sprang, indem er laut gellend rief: „Alte Liebe rostet nicht!“ mit einem tüchtigen Satz hinein in Dörtje's Nacken.

Doch, o Wunder, in demselben Augenblicke lag auch Röschen in hoher, unbeschreiblicher Anmuth holder Jungfräulichkeit prangend, überstrahlt von dem Glanz der reinsten Liebe, wie ein Cherub des Himmels, an Peregrinus Busen.

Da rauschten die Zweige der Cedern, und höher und freudiger erhoben die Blumen ihre Häupter und gleißende Paradiesvögel schwangen sich durch den Saal und süße Melodien strömten aus den dunklen Büschen und wie aus weiter Ferne hallte jauchzender Jubel, und ein tausendstimmiger Hymnus der überschwenglichsten Lust erfüllte die Lüfte, und in der heiligen Weihe der Liebe regten sich die höchsten Wonnen des Lebens und sprühten und loderten empor, reines Aetherfeuer des Himmels!

Herr Peregrinus Tyß hatte in der Nähe der Stadt ein schönes Landhaus gekauft, und hier sollte an Einem Tage seine, so wie die Hochzeit seines Freundes George Pepusch mit der kleinen Dörtje Elverdink, gefeyert werden.

Der geneigte Leser erläßt es mir wohl, den Hochzeitschmaus zu beschreiben, so wie genau zu sagen, wie sich übrigens Alles an dem festlichen Tage begeben. Gerne überlasse ich es auch den schönen Leserinnen, den Anzug der beyden Bräute so zu ordnen, wie das Bild davon ihrer Phantasie gerade vorschwebt.

Zu bemerken ist nur, daß Peregrinus und sein holdes Röschen die heitere, kindliche Unbefangenheit selbst, George und Dörtje dagegen, tief in sich gekehrt waren, und Blick in Blick gesenkt, nur sich zu schauen, zu fühlen, zu denken schienen.

Es war Mitternacht, als plötzlich der balsamische Geruch der großblumigen Fackel-Distel den ganzen weiten Garten, das ganze Landhaus durchdrang.

Peregrinus erwachte aus dem Schlaf, er glaubte tief klagende Melodien einer hoffnungslosen Sehnsucht zu vernehmen, und ein seltsames, ahnendes Gefühl bemeisterte sich seiner.

Es war ihm, als reiße sich ein Freund gewaltsam von seinem Busen.

Am andern Morgen wurde das zweyte Brautpaar, nähmlich George Pepusch und Dörtje Elverdink vermißt, und man erstaunte nicht wenig, als man wahrnahm, daß sie das Brautgemach gar nicht betreten.

Der Gärtner kam in diesem Augenblick ganz außer sich herbey und rief: „er wisse gar nicht, was er davon denken solle, aber ein seltsames Wunder sey im Garten aufgegangen.“

Die ganze Nacht habe er vom blühenden Cactus grandiflorus geträumt, und nun erst die Ursache davon erfahren. Man solle nur kommen und schauen.

Peregrinus und Röschen gingen herab in den Garten. In der Mitte eines schönen Boskets war eine hohe Fackel-Distel emporgeschossen, die ihre, im Morgenstrahl verwelkte Blüthe hinabsenkte, und um diese Blüthe schlang sich liebend eine lila- und gelbgestreifte Tulpe, die auch den Pflanzentod gestorben.

„O meine Ahnung," rief Peregrinus, indem ihm die Stimme vor tiefer Wehmuth bebte, „o meine Ahnung, sie hat mich nicht getäuscht! Der Strahl des Karfunkels, der mich zum höchsten Leben entzündete, gab dir den Tod, du durch seltsame Verschlingungen eines geheimnißvollen Zwiespalts dunkler Mächte verbundenes Paar."

Das Mysterium ist erschlossen, der höchste Augenblick alles erfüllten Sehnens war auch der Augenblick deines Todes.

Auch Röschen schien die Bedeutung des Wunders zu ahnen, sie bückte sich zu der armen gestorbenen Tulpe herab, und vergoß häufige Thränen.

„Ihr habt ganz recht," sprach Meister Floh, (der plötzlich in seiner anmuthigen mikroskopischen Gestalt auf der Fackel-Distel saß) „ja, ihr habt ganz recht, werthester Herr Peregrinus; es verhält sich alles so, wie ihr da eben gesprochen habt, und ich verlor nun meine Geliebte auf immer."

Röschen hatte sich beynahe über das kleine Ungethüm entsetzt, da Meister Floh sie aber mit solchen

klugen, freundlichen Augen anblickte, und Herr Peregrinus so vertraulich mit ihm that, so faßte sie ein Herz, schaute ihm dreist in's kleine niedliche Antlitz, und gewann um so mehr Zutrauen zu der kleinen, sonderbaren Creatur, als Peregrinus ihr zuflüsterte: „das ist mein guter lieber Meister Floh.«

„Mein bester Peregrinus,“ sprach nun Meister Floh sehr zärtlich, „meine holde liebe Frau, ich muß euch jetzt verlassen und zurück kehren zu meinem Volk, doch werde ich euch treu und freundlich gewogen bleiben immerdar, und ihr sollt meine Gegenwart auf euch ergetzliche Weise verspüren. Lebt wohl, lebt beyde herzlich wohl! Alles Glück mit euch!“

Meister Floh hatte während dieser Zeit seine natürliche Gestalt angenommen, und war spurlos verschwunden. —

Wirklich soll sich auch Meister Floh in der Familie des Herrn Peregrinus Tyß stets als ein guter Hausgeist bewiesen haben, und vorzüglich thätig gewesen seyn, als nach Jahresfrist ein kleiner Peregrinus das holde Paar erfreute. Da hat Meister Floh am Bette der holden Frau gesessen, und der Wärterinn in die Nase gestochen, wenn sie eingeschlafen, ist in die mißrathene Krankensuppe hinein und wieder herausgesprungen u. s. w.

Gar hübsch war es aber von dem Meister Floh, daß er der Tyß'schen Nachkommenschaft am Christtage

es nie an den zierlichsten, von den geschicktesten Künstlern seines Volks ausgearbeiteten Spielsächelchen fehlen ließ, so aber den Herrn Peregrinus Tyß auf gar angenehme Weise an jene verhängnißvolle Weihnachtsbescherung erinnerte, die gleichsam das Nest der wunderbarsten, tollsten Ereignisse zu nennen.

Hier brachen plötzlich alle weitere Notizen ab, und die wundersame Geschichte von dem Meister Floh nimmt ein fröhliches und erwünschtes Ende.

Don Juan.

Ein durchdringendes Läuten, der gellende Ruf: das Theater fängt an! weckte mich aus dem sanften Schlaf, in den ich versunken war; Bässe brummen durch einander — ein Paukenschlag — Trompetenstösse — ein klares A, von der Hoboe ausgehalten — Violinen stimmen ein; ich reibe mir die Augen. Sollte der allezeit geschäftige Satan mich im Rausche? — Nein! ich befinde mich in dem Zimmer des Hôtels, wo ich gestern Abend halb gerädert abgestiegen. Gerade über meiner Nase hängt die stattliche Troddel der Klingenschnur; ich ziehe sie heftig an — der Kellner erscheint.

„Aber was, um's Himmelswillen, soll die confuse Musik da neben mir bedeuten? gibt es denn ein Concert hier im Hause?"

„Ew. Excellenz — (ich hatte Mittags an der Wirthstafel Champagner getrunken) Ew. Excellenz wissen vielleicht noch nicht, daß dieses Hôtel mit dem Theater verbunden ist. Diese Tapetenthür führt auf einen kleinen Corridor, von dem sie unmittelbar in Nr. 23 treten, das ist die Fremdenloge."

„Was? — Theater? — Fremdenloge?“

„Ja, die kleine Fremdenloge zu zwey, höchstens drey Personen — nur so für vornehme Personen, ganz grün tapeziert, mit Gitterfenstern, dicht beym Theater! Wenn's Ew. Excellenz gefällig ist — wir führen heute den Don Juan von dem berühmten Herrn Mozart aus Wien auf. Das Legegeld, einen Thaler acht Groschen, stellen wir in Rechnung.

Das Letzte sagte er, schon die Logenthür aufdrückend, so rasch war ich bey dem Worte Don Juan durch die Tapetenthür in den Corridor geschritten. Das Haus war, für den mittelmäßigen Ort, geräumig, geschmackvoll verziert und glänzend erleuchtet. Logen und Parterre waren gedrängt voll. Die ersten Accorde der Ouvertüre überzeugten mich, daß ein ganz vortreffliches Orchester, sollten die Sänger auch nur im Mindesten etwas leisten, mir den herrlichsten Genuß des Meisterwerks verschaffen würde. — In dem Andante ergriffen mich die Schauer des furchtbaren, unterirdischen regno al pianto; grausenerregende Ahnungen des Entsetzlichen erfüllten mein Gemüth. Wie ein jauchzender Frevel klang mir die jubelnde Fanfare im siebenten Tacte des Allegro, ich sah aus tiefer Nacht feurige Dämonen ihre glühenden Krallen ausstrecken — nach dem Leben froher Menschen, die auf des bodenlosen Abgrunds dünner Decke lustig tanzten. Der Conflict der menschlichen Natur mit den

unbekannten, gräßlichen Mächten, die ihn, sein Verderben erlauernd, umlauerten, trat klar vor meines Geistes Augen. Endlich beruhigt sich der Sturm; der Vorhang fliegt auf. Frostig und unmuthvoll in seinen Mantel gehüllt, schreitet Leporello in finstrer Nacht vor dem Pavillon einher: Notte e giorno faticar. — Also Italienisch? — Hier am deutschen Orte Italienisch? Ah che piacere! ich werde alle Recitative, Alles so hören, wie es der große Meister in seinem Gemüth empfing und dachte! — Da stürzte Don Juan heraus; hinter ihm Donna Anna, bey dem Mantel den Frevler festhaltend. Welches Ansehn! Sie könnte höher, schlanker gewachsen, majestätischer im Gange seyn, aber welch ein Kopf! — Augen, aus denen Liebe, Zorn, Haß, Verzweiflung, wie aus Einem Brennpunct eine Strahlenpyramide blitzender Funken werfen, die, wie griechisches Feuer, unauslöschlich das Innerste durchbrennen! Des dunklen Haares aufgelöste Flechten wallen in Wellenringeln den Nacken hinab. Das weiße Nachtkleid enthüllt verrätherisch nie gefahrlos belauschte Reize. Von der entsetzlichen That umkrallt, zuckt das Herz in gewaltsamen Schlägen. — Und nun — welche Stimme! Non sperar se non m'uccidi — Durch den Sturm der Instrumente leuchten, wie glühende Blitze, die aus ätherischem Metall gegossenen Töne! — Vergebens sucht sich Don Juan loszureißen. — Will er es denn?

Warum stößt er nicht mit kräftiger Faust das Weib zurück und entflieht? Macht ihn die böse That kraftlos, oder ist es der Kampf von Haß und Liebe im Innern, der ihm Muth und Stärke raubt? — Der alte Papa hat seine Thorheit, im Finstern den kräftigen Gegner anzufallen, mit dem Leben gebüßt; Don Juan und Leporello treten im recitirenden Gespräch weiter vor in's Proscenium. Don Juan wickelte sich aus dem Mantel, und steht da, in rothem, gerissenem Sammet mit silberner Stickerey, prächtig gekleidet. Eine kräftige, herrliche Gestalt! das Gesicht ist männlich-schön, eine erhabene Nase, durchbohrende Augen, weich geformte Lippen, das sonderbare Spiel eines Stirnmuskels über den Augenbraunen bringt secundenlang etwas vom Mephistopheles in die Physiognomie, das, ohne dem Gesicht die Schönheit zu rauben, einen unwillkürlichen Schauer erregt. Es ist, als könne er die magische Kunst der Klapperschlange üben; es ist, als könnten die Weiber, von ihm angeblickt, nicht mehr von ihm lassen, und müßten, von der unheimlichen Gewalt gepackt, selbst ihr Verderben vollenden. — Lang und dürr, in roth- und weißgestreifter Weste, kleinem rothen Mantel, weißem Hut mit rother Feder, trippelt Leporello um ihn her. Die Züge seines Gesichts mischen sich seltsam zu dem Ausdruck von Gutherzigkeit, Schelmerey, Lüsternheit und ironisirender Frechheit; gegen

das grauliche Kopf- und Barthaar stechen seltsam die schwarzen Augenbraunen ab. Man merkt es, der alte Bursche verdient Don Juan's helfender Diener zu seyn. — Glücklich sind sie über die Mauer geflüchtet. — Fackeln — Donna Anna und Don Ottavio erscheinen; ein zierliches, geputztes, gelecktes Männlein, von ein und zwanzig Jahren höchstens. Als Anna's Bräutigam wohnte er, da man ihn so schnell herbeyrufen konnte, wahrscheinlich im Hause; auf den ersten Lärm, den er gewiß hörte, hätte er herbeyeilen und vielleicht den Vater retten können, er mußte sich aber erst putzen, und mochte überhaupt Nachts nicht gern sich herauswagen. — „Ma qual mai s'offre, o dei, spettacolo funesto agli occhj miei!" Mehr als Verzweiflung über den grausamsten Frevel liegt in den entsetzlichen, herzzerschneidenden Tönen dieses Recitativs und Duetts. Don Juan's gewaltsames Attentat, das ihm Verderben nur drohte, dem Vater aber den Tod gab, ist es nicht allein, was diese Töne der beängsteten Brust entreißt, nur ein verderblicher, tödtender Kampf im Innern kann sie hervorbringen.

Eben schalt die lange, hagere Donna Elvira mit sichtlichen Spuren großer, aber verblühter Schönheit den Verräther, Don Juan: Tu nido d'inganni, und der mitleidige Leporello bemerkte ganz klug: parla come un libro stampato, als ich Jemand neben oder hinter mir zu bemerken glaubte. Leicht konnte man

die Logenthür hinter mir geöffnet haben und hineingeschlüpft seyn — das fuhr mir wie ein Stich durch's Herz. Ich war so glücklich, mich allein in der Loge zu befinden, um ganz ungestört das so vollkommen dargestellte Meisterwerk mit allen Empfindungsfasern, wie mit Polypenarmen, zu umklammern, und in mein Selbst hineinzuziehen! ein einziges Wort, das obendrein albern seyn konnte, hätte mich auf eine schmerzhafte Weise herausgerissen aus dem herrlichen Moment der poetisch musikalischen Begeisterung! Ich beschloß, von meinem Nachbar gar keine Notiz zu nehmen, sondern, ganz in die Darstellung vertieft, jedes Wort, jeden Blick zu vermeiden. Den Kopf in die Hand gestützt, dem Nachbar den Rücken wendend, schauete ich hinaus. — Der Gang der Darstellung entsprach dem vortrefflichen Anfange. Die kleine, lüsterne, verliebte Zerlina tröstete mit gar lieblichen Tönen und Weisen den gutmüthigen Tölpel Masetto. Don Juan sprach sein inneres, zerrissenes Wesen, den Hohn über die Menschlein um ihn her, nur aufgestellt zu seiner Lust, in ihr mattliches Thun und Treiben verderbend einzugreifen, in der wilden Arie: Fin ch'han dal vino — ganz unverhohlen aus. Gewaltiger als bisher zuckte hier der Stirnmuskel. — Die Masken erscheinen. Ihr Terzett ist ein Gebeth, das in rein glänzenden Strahlen zum Himmel steigt. — Nun fliegt der Mittelvorhang auf. Da geht es lustig

her; Becher erklingen, in fröhlichem Gewühl wälzen sich die Bauern und allerley Masken umher, die Don Juan's Fest herbeygelockt hat. — Jetzt kommen die Drey zur Rache Verschwornen. Alles wird feyerlicher, bis der Tanz angeht. Zerlina wird gerettet, und in dem gewaltig donnernden Finale tritt muthig Don Juan mit gezogenem Schwert seinen Feinden entgegen. Er schlägt dem Bräutigam den stählernen Galanterie-Degen aus der Hand, und bahnt sich durch das gemeine Gesindel, das er, wie der tapfere Roland die Arme des Tyrannen Lymork, durch einander wirft, daß alles gar possirlich über einander purzelt, den Weg in's Freye.

Schon oft glaubte ich dicht hinter mir einen zarten warmen Hauch gefühlt, das Knistern eines seidenen Gewandes gehört zu haben; das ließ mich wohl die Gegenwart eines Frauenzimmers ahnen, aber ganz versunken in die poetische Welt, die mir die Oper aufschloß, achtete ich nicht darauf. Jetzt, da der Vorhang gefallen war, schauete ich nach meiner Nachbarinn. — Nein — keine Worte drücken mein Erstaunen aus; Donna Anna, ganz in dem Costüme, wie ich sie eben auf dem Theater gesehen, stand hinter mir und richtete auf mich den durchdringenden Blick ihres seelenvollen Auges. — Ganz sprachlos starrte ich sie an; ihr Mund (so schien es mir) verzog sich zu einem leisen, ironischen Lächeln, indem

ich mich spiegelte und meine alberne Figur erblickte. Ich fühlte die Nothwendigkeit, sie anzureden, und konnte doch die, durch das Erstaunen, ja ich möchte sagen, wie durch den Schreck gelähmte Zunge nicht bewegen. Endlich, endlich fuhren mir, beynahe unwillkürlich, die Worte heraus: „Wie ist es möglich, sie hier zu sehen?“ worauf sie sogleich in dem reinsten Toscanisch erwiederte, daß, verstände und spräche ich nicht Italienisch, sie das Vergnügen meiner Unterhaltung entbehren müsse, indem sie keine andere, als nur diese Sprache rede. Wie Gesang lauteten die süßen Worte. Im Sprechen erhöhte sich der Ausdruck des dunkelblauen Auges, und jeder daraus leuchtende Blitz goß einen Gluthstrom in mein Inneres, von dem alle Pulse stärker schlugen und alle Fibern erzuckten. — Es war Donna Anna unbezweifelt. Die Möglichkeit abzuwägen, wie sie auf dem Theater und in meiner Loge habe zugleich seyn können, fiel mir nicht ein. So wie der glückliche Traum das seltsamste verbindet, und dann ein frommer Glaube das Uebersinnliche versteht, und es den sogenannten natürlichen Erscheinungen des Lebens zwanglos anreiht, so gerieth ich auch in der Nähe des wunderbaren Weibes in eine Art Somnambulism, indem ich die geheimen Beziehungen erkannte, die mich so innig mit ihr verbanden, daß sie selbst bey ihrer Erscheinung auf dem Theater nicht hatte von mir weichen können. Wie gern

setzte ich dir, mein Theodor, jedes Wort des merkwürdigen Gesprächs her, das nun zwischen der Signora und mir begann: allein, indem ich das, was sie sagte, Deutsch hinschreiben will, finde ich jedes Wort steif und matt, jede Phrase ungelenk, das auszudrücken, was sie leicht und mit Anmuth Toscanisch sagte.

Indem sie über den Don Juan, über ihre Rolle sprach, war es, als öffneten sich mir nun erst die Tiefen des Meisterwerks, und ich konnte hell hineinblicken und einer fremden Welt phantastische Erscheinungen deutlich erkennen. Sie sagte, ihr ganzes Leben sey Musik, und oft glaube sie manches im Innern geheimnißvoll Verschlossene, was keine Worte aussprächen, singend zu begreifen. »Ja, ich begreife es dann wohl,« fuhr sie mit brennendem Auge und erhöheter Stimme fort, »aber es bleibt todt und kalt um mich, und indem man eine schwierige Roulade, eine gelungene Manier beklatscht, greifen eisige Hände in mein glühendes Herz! — Aber du — du verstehst mich! denn ich weiß, daß auch dir das wunderbare, romantische Reich aufgegangen, wo die himmlischen Zauber der Töne wohnen!« —

»Wie, du herrliche, wundervolle Frau — — du — du solltest mich kennen?«

»Ging nicht der zauberische Wahnsinn ewig sehnender Liebe in der Rolle der *** in deiner neuesten

Oper aus deinem Innern hervor? Ich habe dich verstanden. Dein Gemüth hat sich im Gesange mir aufgeschlossen! — Ja, (hier nannte sie meinen Vornahmen) ich habe dich gesungen, so wie deine Melodien i ch sind.“ —

Die Theaterglocke läutete, eine schnelle Blässe entfärbte Donna Anna's ungeschminktes Gesicht; sie fuhr mit der Hand nach dem Herzen, als empfände sie einen plötzlichen Schmerz, und indem sie leise sagte: „Unglückliche Anna, jetzt kommen deine fürchterlichsten Momente“ — war sie aus der Loge verschwunden.

Der erste Act hatte mich entzückt, aber nach dem wunderbaren Ereigniß wirkte jetzt die Musik auf eine ganz andere, seltsame Weise. Es war, als ging eine lang verheißene Erfüllung der schönsten Träume aus einer andern Welt wirklich in das Leben ein; als würden die geheimsten Ahnungen der entzückten Seele in Tönen fest gebannt und müßten sich zur wunderbarsten Erkenntniß seltsamlich gestalten. — In Donna Anna's Scene fühlte ich mich von einem sanften, warmen Hauch, der über mich hinwegglitt, in trunkener Wollust erbeben; unwillkürlich schlossen sich meine Augen, und ein glühender Kuß schien auf meinen Lippen zu brennen: aber der Kuß war ein, wie von ewig dürstender Sehnsucht lang ausgehaltener — Ton.

Das Finale war in frevelnder Lustigkeit angegangen: Già la mensa è preparata! — Don Juan saß

kosend zwischen zwey Mädchen, und lüftete einen Kork nach dem andern, um den brausenden Geistern, die hermetisch verschlossen, freye Herrschaft über sich zu verstatten. Es war ein kurzes Zimmer mit einem großen, gothischen Fenster im Hintergrunde, durch das man in der Nacht hinaussah. Schon während Elvira den Ungetreuen an alle Schwüre erinnert, sah man es oft durch das Fenster blitzen, und hörte das dumpfe Murmeln des herannahenden Gewitters. Endlich das gewaltige Pochen. Elvira, die Mädchen entfliehen, und unter den entsetzlichen Accorden der unterirdischen Geisterwelt, tritt der gewaltige Marmorkoloß, gegen den Don Juan pygmäisch da steht, ein. Der Boden erbebt unter des Riesen donnerndem Fußtritt. — Don Juan ruft durch den Sturm, durch den Donner, durch das Geheul der Dämonen, sein fürcherliches: No! die Stunde des Untergangs ist da. Die Statue verschwindet, dicker Qualm erfüllt das Zimmer, aus ihm entwickeln sich fürchterliche Larven. In Qualen der Hölle windet sich Don Juan, den man dann und wann unter den Dämonen erblickt. Eine Explosion, wie, wenn tausend Blitze einschlügen. — Don Juan, die Dämonen sind verschwunden, man weiß nicht wie! Leporello liegt ohnmächtig in der Ecke des Zimmers. Wie wohlthätig wirkt nun die Erscheinung der übrigen Personen, die den Don Juan, der von unterirdischen Mächten irdischer Rache entzogen, vergebens

suchen. Es ist, als wäre man nun erst dem furchtbaren Kreise der höllischen Geister entronnen. — Donna Anna erschien ganz verändert; eine Todtenblässe überzog ihr Gesicht, das Auge war erloschen, die Stimme zitternd und ungleich, aber eben dadurch, in dem kleinen Duett mit dem süßen Bräutigam, der nun, nachdem ihn der Himmel des gefährlichen Racheramts glücklich überhoben hat, gleich Hochzeit machen will, von herzzerreißender Wirkung.

Der fugirte Chor hatte das Werk herrlich zu einem Ganzen gerundet, und ich eilte, in der exaltirtesten Stimmung, in der ich mich je befunden, in mein Zimmer. Der Kellner rief mich zur Wirthstafel, und ich folgte ihm mechanisch. — Die Gesellschaft war, der Messe wegen, glänzend, und die heutige Darstellung des Don Juan der Gegenstand des Gesprächs. Man pries im Allgemeinen die Italiener und das Eingreifende ihres Spiels; doch zeigten kleine Bemerkungen, die hier und da ganz schalkhaft hingeworfen wurden, daß wohl Keiner die tiefere Bedeutung der Oper aller Opern auch nur ahnete. — Don Ottavio hatte sehr gefallen. Donna Anna war Einem zu leidenschaftlich gewesen. Man müsse, meinte er, auf dem Theater sich hübsch mäßigen, und das zu sehr Angreifende vermeiden. Die Erzählung des Ueberfalls habe ihn ordentlich consternirt. Hier nahm er eine Prise Tabak und schaute ganz unbeschreiblich

dummklug seinen Nachbar an, welcher behauptete: Die Italienerinn sey aber übrigens eine recht schöne Frau, nur zu besorgt um Kleidung und Putz; eben in jener Scene sey ihr eine Haarlocke aufgegangen, und habe das Demi-Profil des Gesichts beschattet! Jetzt fing ein anderer ganz leise zu intoniren an, Fin ch'han del vino — worauf eine Dame bemerkte: am wenigstens sey sie mit dem Don Juan zufrieden; der Italiener sey viel zu finster, viel zu ernst gewesen, und habe überhaupt den frivollen lustigen Charakter nicht leicht genug genommen. Die letzte Explosion wurde sehr gerühmt. Des Gewäsches satt eilte ich in mein Zimmer.

(In der Fremdenloge Nr. 23).

Es war mir so eng, so schwül in dem dumpfen Gemach! — Um Mitternacht glaubte ich deine Stimme zu hören, mein Theodor! Du sprachst deutlich meinen Nahmen aus, und es schien an der Tapetenthür zu rauschen. Was hält mich ab, den Ort meines wunderbaren Abenteuers noch ein Mahl zu betreten? — Vielleicht sehe ich dich und sie, die mein ganzes Wesen erfüllt! Wie leicht ist es, den kleinen Tisch hineinzutragen — zwey Lichter — Schreibzeug! Der Kellner sucht mich mit dem bestellten Punsch; er findet das Zimmer leer; die Tapetenthür offen; er folgt

mir in die Loge und sieht mich mit zweifelndem Blick an. Auf meinen Wink setzt er das Getränk auf den Tisch uud entfernt sich, mit einer Frage auf der Zunge noch ein Mahl sich nach mir umschauend. Ich lehne mich, ihm den Rücken wendend, über der Loge Rand und sehe in das verödete Haus, dessen Architektur, von meinen beyden Lichtern magisch beleuchtet, in wunderlichen Reflexen fremd und feenhaft hervorspringt. Den Vorhang bewegt die das Haus durchschneidende Zugluft. — Wie, wenn er hinaufwallte? wenn Donna Anna, geängstet von gräßlichen Larven, erschiene? — Donna Anna! rufe ich unwillkürlich: der Ruf verhallt in dem öden Raum, aber die Geister der Instrumente im Orchester werden wach — ein wunderbarer Ton zittert herauf: es ist als säusle in ihm der geliebte Nahmen fort! — Nicht erwehren kann ich mich des heimlichen Schauers, aber wohlthätig durchbebt er meine Nerven. —

Ich werde meiner Stimmung Herr, und fühle mich aufgelegt, dir, mein Theodor! wenigstens anzudeuten, wie ich jetzt erst das herrliche Werk des göttlichen Meisters in seiner tiefen Charakteristik richtig aufzufassen glaube. — Nur der Dichter versteht den Dichter; nur ein romantisches Gemüth kann eingehen in das Romantische; nur der poetisch exaltirte Geist, der mitten im Tempel die Weihe empfing, das verstehen, was der Geweihte in der Begeisterung aus-

spricht. — Betrachtet man das Gedicht (den Don Juan), ohne ihm eine tiefere Bedeutung zu geben, so daß man nur das Geschichtliche in Anspruch nimmt, so ist es kaum zu begreifen, wie Mozart eine solche Musik dazu denken und dichten konnte. Ein Bonvivant, der Wein und Mädchen über die Maßen liebt, der muthwilliger Weise den steinernen Mann als Repräsentanten des alten Vaters, den er bey Vertheidigung seines eigenen Lebens niederstach, zu seiner lustigen Tafel bittet — wahrlich, hierin liegt nicht viel Poetisches; und ehrlich gestanden, ist ein solcher Mensch es wohl nicht werth, daß die unterirdischen Mächte ihn als ein ganz besonderes Cabinetsstück der Hölle auszeichnen; daß der steinerne Mann, von dem verklärten Geiste beseelt, sich bemüht, vom Pferde zu steigen, um den Sünder vor dem letzten Stündlein zur Buße zu ermahnen; daß endlich der Teufel seine besten Gesellen ausschickt, um den Transport in sein Reich auf die gräßliche Weise zu veranstalten. — Du kannst es mir glauben, Theodor! den Juan stattete die Natur, wie ihrer Schoßkinder Liebstes, mit alle dem aus, was den Menschen, in näherer Verwandtschaft mit dem Göttlichen, über den gemeinen Troß, über die Fabrikarbeiten, die als Nullen, vor die, wenn sie gelten sollen, sich erst ein Zähler stellen muß, aus der Werkstätte geschleudert werden, erhebt; was ihn bestimmt zu besiegen, zu herrschne Ein

kräftiger, herrlicher Körper, eine Bildung, woraus der Funke hervor strahlt, der, die Ahnungen des Höchsten entzündend, in die Brust fiel, ein tiefes Gemüth, ein schnell ergreifender Verstand. — Aber das ist die entsetzliche Folge des Sündenfalls, daß der Feind die Macht behielt, dem Menschen aufzulauern, und ihm selbst in dem Streben nach dem Höchsten, worin er seine göttliche Natur ausspricht, böse Fallstricke zu legen. Dieser Conflict der göttlichen und der dämonischen Kräfte erzeugt den Begriff des irdischen, so wie der erfochtene Sieg den Begriff des überirdischen Lebens. — Don Juan begeisterten die Ansprüche auf das Leben, die seine körperliche und geistige Organisation herbey führte, und ein ewiges brennendes Sehnen, von dem sein Blut siedend die Adern durchfloß, trieb ihn, daß er gierig und ohne Rast alle Erscheinungen der irdischen Welt aufgriff, in ihnen vergebens Befriedigung hoffend! — Es gibt hier auf Erden wohl nichts, was den Menschen in seiner innigsten Natur so hinauf steigert, als die Liebe; sie ist es, die so geheimnißvoll und so gewaltig wirkend, die innersten Elemente des Daseyns zerstört und verklärt; was Wunder also, daß Don Juan in der Liebe die Sehnsucht, die seine Brust zerreißt, zu stillen hoffte, und daß der Teufel hier ihm die Schlinge über den Hals warf? In Don Juan's Gemüth kam durch des Erbfeindes List der Gedanke, daß durch die

Liebe, durch den Genuß des Weibes, schon auf Erden das erfüllt werden könne, was bloß als himmlische Verheißung in unserer Brust wohnt, und eben jene unendliche Sehnsucht ist, die uns mit dem Ueberirdischen in unmittelbaren Rapport setzt. Vom schönen Weibe zum schönern rastlos fliehend; bis zum Ueberdruß, bis zur zerstörenden Trunkenheit ihrer Reize mit der glühendsten Inbrunst genießend; immer in der Wahl sich betrogen glaubend, immer hoffend, das Ideal endlicher Befriedigung zu finden, mußte doch Juan zuletzt alles irdische Leben matt und flach finden, und indem er überhaupt den Menschen verachtete, lehnte er sich auf gegen die Erscheinung, die, ihm als das Höchste im Leben geltend, so bitter ihn getäuscht hatte. Jeder Genuß des Weibes war nun nicht mehr Befriedigung seiner Sinnlichkeit, sondern frevelnder Hohn gegen die Natur und den Schöpfer. Tiefe Verachtung der gemeinen Ansichten des Lebens, über die er sich erhoben fühlte, und bittrer Spott über Menschen, die in der glücklichen Liebe, in der dadurch herbeygeführten bürgerlichen Vereinigung, auch nur im mindesten die Erfüllung der höheren Wünsche, die die Natur friedselig in unsere Brust legte, erwarten konnten, trieben ihn an, da vorzüglich sich aufzulehnen, und, Verderben bereitend, dem unbekannten, Schicksal lenkenden Wesen, das ihm, wie ein schadenfrohes, mit den kläglichen Geschöpfen sei-

ner spottenden Laune ein grausames Spiel treibendes Ungeheuer erschien, kühn entgegen zu treten, wo von einem solchen Verhältniß die Rede war. — Jede Verführung einer geliebten Braut, jedes, durch einen gewaltigen, nie zu verschmerzendes Unheil bringenden Schlag, gestörte Glück der Liebenden ist ein herrlicher Triumph über jene feindliche Macht, der ihn immer mehr hinaus hebt aus dem beengenden Leben über die Natur — über den Schöpfer! — Er will auch wirklich immer mehr aus dem Leben, aber nur um hinabzustürzen in den Orcus. Anna's Verführung mit den dabey eingetretenen Umständen, ist die höchste Spitze, zu der er sich erhebt. —

Donna Anna ist, rücksichtlich der höchsten Begünstigungen der Natur, dem Don Juan entgegen gestellt. So wie Don Juan ursprüglich ein wunderbar-kräftiger herrlicher Mann war, so ist sie ein göttliches Weib, über deren reines Gemüth der Teufel nichts vermochte. Alle Kunst der Hölle konnte nur sie irdisch verderben. — So wie der Satan dieses Verderben vollendet hat, durfte auch, nach der Fügung des Himmels, die Hölle die Vollstreckung des Rächeramts nicht länger verschieben. — Don Juan ladet den erstochenen Alten höhnend im Bilde ein zum lustigen Gastmahl, und der verklärte Geist, nun erst den gefallenen Menschen durchschauend und sich um ihn betrübend, verschmäht es nicht, in furchtbarer

Gestalt ihn zur Buße zu ermahnen. Aber so verderbt, so zerrissen ist sein Gemüth, daß auch des Himmels Seligkeit keinen Strahl der Hoffnung in seine Seele wirft, und ihn zum bessern Seyn entzündet! —

Gewiß ist es dir, mein Theodor, aufgefallen, daß ich von Anna's Verführung gesprochen; und so gut ich es in dieser Stunde, wo tief aus dem Gemüth hervorgehende Gedanken und Ideen die Worte überflügeln, vermag, sage ich dir mit wenigen Worten, wie mir in der Musik, ohne alle Rücksicht auf den Text, das ganze Verhältniß der beyden im Kampf begriffenen Naturen (Don Juan und Donna Anna) erscheint. — Schon oben äußerte ich, daß Anna dem Juan gegenüber gestellt ist. Wie, wenn Donna Anna vom Himmel dazu bestimmt gewesen wäre, den Juan in der Liebe, die ihn durch des Satans Künste verdarb, die ihm inwohnende göttliche Natur erkennen zu lassen, und in der Verzweiflung seines nichtigen Strebens zu entreißen? — Zu spät, zur Zeit des höchstens Frevels, sah er sie, und da konnte ihn nur die teuflische Lust erfüllen, sie zu verderben. Nicht gerettet wurde sie! — Als er hinausfloh, war die That geschehen. Das Feuer einer übermenschlichen Sinnlichkeit, Gluth aus der Hölle durchströmte ihr Innerstes, und machte jeden Widerstand vergeblich. Nur er, nur Don Juan konnte den wollüstigen Wahnsinn in ihr entzünden, mit dem sie ihn umfing, der

mit der übermächtigen, zerstörenden Wuth höllischer Geister im Innern sündigte. Als er nach vollendeter That entfliehen wollte, da umschlang, wie ein gräßliches, giftigen Tod sprühendes Ungeheuer, sie der Gedanke ihres Verderbens mit folternden Qualen. — Ihres Vaters Fall durch Don Juan's Hand, die Verbindung mit dem kalten, unmännlichen, ordinären Don Ottavio, den sie einst zu lieben glaubte — selbst die im Innersten ihres Gemüths in verzehrender Flamme wüthende Liebe, die in dem Augenblick des höchsten Genusses aufloderte, und nun, gleich der Gluth des vernichtenden Hasses brennt: Alles dieses zerreißt ihre Brust. Sie fühlt, nur Don Juan's Untergang kann der, von tödtlichen Martern beängsteten Seele Ruhe verschaffen; aber diese Ruhe ist ihr eigner irdischer Untergang. — Sie fordert daher unablässig ihren eiskalten Bräutigam zur Rache auf; sie verfolgt selbst den Verräther, und erst als ihn die unterirdischen Mächte in den Orcus hinabgezogen haben, wird sie ruhiger — nur vermag sie nicht dem hochzeitlustigen Bräutigam nachzugeben: lascia, o caro, un anno ancora, allo sfogo del mio cor! Sie wird dieses Jahr nicht überstehen; Don Ottavio wird niemahls die umarmen, die ein frommes Gemüth davon rettete, des Satans geweihte Braut zu bleiben.

Wie lebhaft im Innersten meiner Seele fühlte ich alles dieses in den, die Brust zerreißenden, Accorden des ersten Recitativs und der Erzählung von

dem nächtlichen Ueberfall! — Selbst die Scene der Donna Anna im zweyten Act: Crudele, die oberflächlich betrachtet, sich nur auf den Don Ottavio bezieht, spricht in geheimen Anklängen, in den wunderbarsten Beziehungen, jene innere, alles irdische Glück verzehrende Stimmung der Seele aus. Was soll selbst in den Worten der sonderbare, von dem Dichter vielleicht unbewußt hingeworfene Zusatz:

Forse un giorno il ci lo ancora sentria pieta di me! —

Es schlägt zwey Uhr! — Ein warmer, electrischer Hauch gleitet über mich her — ich empfinde den leisen Geruch feinen italienischen Parfüms, der gestern zuerst mir die Nachbarinn vermuthen ließ; mich umfängt ein seliges Gefühl, das ich nur in Tönen aussprechen zu können glaube. Die Luft streicht heftiger durch das Haus — die Saiten des Flügels im Orchester rauschen — Himmel! wie aus weiter Ferne! auf den Fittigen schwellende Töne eines luftigen Orchesters getragen, glaube ich Anna's Stimme zu hören: Non mi dir bell' idol mio! — Schließe dich auf, du fernes, unbekanntes Geisterreich — du Dschinistan voller Herrlichkeit, wo ein unaussprechlicher himmlischer Schmerz, wie die unsäglichste Freude, der entzückten Seele alles auf Erden Verheißene über alle Maßen erfüllt! Laß mich eintreten in den Kreis deiner holdseligen Erscheinungen! Mag der Traum, den du, bald zum Grausen erregenden,

bald zum freundlichen Bothen an den irdischen Menschen erkoren — mag er meinen Geist, wenn der Schlaf den Körper in bleyernen Banden fest hält, den ätherischen Gefilden zuführen!

Gespräch des Mittags an der Wirthstafel, als Nachtrag.

Kluger Mann (mit der Dose, stark auf den Deckel derselben schnippend). Es ist doch fatal, daß wir nun so bald keine ordentliche Oper mehr hören werden! aber das kommt von dem häßlichen Uebertreiben!

Mulattengesicht. Ja, ja! hab's ihr oft genug gesagt! Die Rolle der Donna Anna griff sie immer ordentlich an! — Gestern war sie vollends gar wie besessen. Den ganzen Zwischenact hindurch soll sie in Ohnmacht gelegen haben, und in der Scene im zweyten Act hatte sie gar Nervenzufälle.

Unbedeutender. O sagen sie!

Mulattengesicht. Nun ja! Nervenzufälle, und war doch wahrlich nicht vom Theater zu bringen.

Ich. Um Himmels willen — die Zufälle sind doch nicht von Bedeutung? wir hören doch Signora bald wieder?

Kluger Mann (mit der Dose, eine Prise nehmend). Schwerlich, denn Signora ist heute Morgens Punct zwey Uhr gestorben.

In Mausberger's Verlags-Buchhandlung, in der großen Schulerstraße, an der Ecke der Grünangergasse Nr. 850, sind zu haben:
folgende neue vortreffliche Jugendwerke zu Prüfungs- und Nahmenstags-Geschenken:

Religion und Tugend,
die Leitsterne
zur
innern Zufriedenheit im menschlichen Leben und zum Heile.

Eine Sammlung
neuer Erzählungen lehrreichen, religiösen und moralischen Inhaltes, zunächst für die Jugend aber auch für Erwachsene, die nach Glückseligkeit streben.

Von Leopold Chimani.

In zwölf Bändchen, mit dem wohlgetroffenen Bildnisse des Verfassers, und eilf schönen Kupfern, gestochen von den berühmten Künstlern Herrn L. Bayer und Herrn M. Hofmann, gezeichnet vom Professor Herrn J. Schindler.

Der Pränumerations-Preis für alle zwölf Bändchen, wovon jeden 1. eines Monaths Eines erscheint, im schön gefärbten Umschlage broschirt, ist 5 fl. C. M., für ein Bändchen 36 kr. C. M.

Jene, welche in obbenannter Verlags-Buchhandlung mit sechzig fl. C. M. auf zwölf Exemplare pränumeriren, erhalten fünf Exemplare, und jene, welche mit dreyßig fl. C. M. auf sechs Exemplare pränumeriren, zwey Exemplare gratis.

Vier Bändchen sind bereits erschienen, und sind auch einzeln unter folgenden Titeln zu haben:

Erzählungen zur Anregung des religiösen und sittlichen Gefühles für Jung und Alt. Von Leopold Chimani. Mit dem wohlgetroffenen Bildnisse des Verfassers. Im schön gefärbten Umschlage broschirt: 48 kr. C. M.

Ermunterung zur Tugend und Frömmigkeit, in rührenden Erzählungen der Jugend und den Erwachsenen dargebothen. Von Leopold Chimani. Mit einem Kupfer. Im schön gefärbten Umschlage broschirt: 48 kr. C. M.

Gottesfurcht, aller Weisheit Anfang. Ein Erzählungsbüchlein für fromme Kinder und Erwachsene. Von Leopold Chimani. Mit einem Kupfer. Im schön gefärbten Umschlage broschirt: 48 kr. C. M.

Lehre und Erbauung für Kinder, die fromm und tugendhaft werden wollen. Von Leopold Chimani. Mit einem Kupfer. Im schön gefärbten Umschlage broschirt: 48 kr. C. M.

Christoph Schmid's unterhaltende und lehrreiche Jugendschriften in 15 Bändchen. Zweyte, vermehrte Auflage. Preis: Im eleganteſten Einbande: 3 fl. C. M., ungebunden 2 fl. C. M. Inhalt der Bändchen, welche auch einzeln im eleganteſten Einbande zu beygefügten Preisen zu haben sind:

1. Genovefa. Eine der schönsten und rührendsten Geschichten des Alterthums. Erzählt für alle guten Menschen, besonders für Mütter und Kinder. 18 kr. C. M.
2. Die Ostereyer. Eine Erzählung zum Oster-Geschenke für Kinder. 10 kr. C. M.
3. Itha, Gräfinn von Toggenburg. Eine sehr schöne und lehrreiche Geschichte aus dem zwölf-

ten Jahrhunderte. Erzählt für alle guten Christen, besonders für unschuldig Leidende. 16 kr. C. M.

4. Das Blumenkörbchen. Eine Erzählung, dem blühenden Alter gewidmet. 20 kr. C. M.

5. Das Lämmchen. Erzählung. 12 kr. C. M.

6. Der Weihnachts-Abend. Eine Erzählung zum Weihnachtsgeschenke für Kinder. 14 kr. C. M.

7. Wie Heinrich von Eichenfels zur Erkenntniß Gottes kam. Eine Erzählung für Kinder und Kinderfreunde. 10 kr. C. M.

8. Hundert lehrreiche Erzählungen für die Jugend. Erstes Bändchen. 16 kr. C. M.

9. Hundert lehrreiche Erzählungen für die Jugend. Zweytes Bändchen. 16 kr. C. M.

10. Das Glück der guten Erziehung. — Die Hilfe in der Noth, oder das hölzerne Kreuz. Zwey Erzählungen. 12 kr. C. M.

11. Der Canarien-Vogel. — Das Johanniskäferchen. — Die Waldcapelle. Drey Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde. 12 kr. C. M.

12. Blüthen, dem blühenden Alter gewidmet. 14 kr. C. M.

13. Das Täubchen. — Das verlorne Kind. Erzählungen. 12 kr. C. M.

14. Hirlanda, Herzoginn von Bretagne, oder der Sieg der Tugend und Unschuld. Eine erbauliche und lehrreiche Geschichte des Alterthums. 16 kr. C. M.

15. Rosa von Tannenburg. Eine Geschichte des Alterthums für Aeltern und Kinder. 22 kr. C. M.

Chr. F. Weisse, des Kinderfreundes, Jugend-Theater. Der geselligen Freude und sittlichen Veredlung guter Kinder bestimmt. Den Zeitbedürfnissen gemäß eingerichtet, und durchaus verbessert von Ebersberg. Complet in acht Bändchen.

Preis, für alle acht Bändchen, steif, im eleganten Umschlage gebunden: 2 fl. 40 kr. C. M. Für Ein Bändchen 24 kr. C. M.

Inhalt der Bändchen:

Gute Kinder, der Aeltern größter Reichthum. Schauspiel in zwey Aufzügen.

Das Mädchen nach der Mode. Lustspiel in einem Aufzuge.

Das Weihnachtsgeschenk. Lustspiel in einem Aufzuge.

Geschwisterliebe. Lustspiel in einem Aufzuge.

Die Milchschwestern. Schauspiel in einem Aufzuge.

Der Abschied. Schauspiel in einem Aufzuge.

Die natürliche Zauberey. Lustspiel in einem Aufzuge.

Edelmuth in Niedrigkeit. Schauspiel in einem Aufzuge.

Ein gutes Herz macht manchen Fehler gut. Lustspiel in einem Aufzuge.

Der Familienzwist. Schauspiel in einem Aufzuge.

Die jungen Spieler. Lustspiel in einem Aufzuge.

Der kleine Schadenfroh. Lustspiel mit Gesang.

Der Ungezogene. Lustspiel in einem Aufzuge.

Die Ueberraschung. Lustspiel in einem Aufzuge.

Das Wiedersehen. Lustspiel in zwey Aufzügen.

Die Aehrenleserinn. Lustspiel in einem Aufzuge.

Gute Freunde in der Noth. Schauspiel in einem Aufzuge.

Versprechen muß man halten. Lustspiel in einem Aufzuge.

Der Geburtstag. Lustspiel in eienm Aufzuge.

Das Vogelschießen. Lustspiel in zwey Aufzügen.

Die Schlittenfahrt. Lustspiel in zwey Aufzügen.

Wer dem Andern eine Grube gräbt, fällt oft selbst hinein. Lustspiel in einem Aufzuge.

Das Windspiel. Schauspiel in zwey Aufzügen.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, E. T. A., 1776-1822

Erzählungen

Bd.: 8

Wien 1828

Bamberg, Staatsbibliothek -- ETA.Vitrine, Sel.286(7/8#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11447221-4